Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt

Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Band: - (1913)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Elisabeths-Rosen

Herausgegeben vom Schweiz. Katholischen Frauenbund

Der »Kath. Frauenzeitung« neue Folge

Luzern. Druck und Verlag: Raber & Cie

1913

Heft 6

Erscheint monatlich.

16. Juni 1913.

Hübsche und billige

Papeterien

sind zu haben bei

Räber & Cie., Luzern

Verehrerinnen des göttlich. Herzens, die Ordensberuf haben und sich der Erziehung arm. Kinder u. d. Mission im Inl. od. Ausl. widmen wollen, finden Aufnahme bei den **Carmeliterinnen** v. göttl. Herzen *Schlieren* b. Zürich, Badener-Str. oder *Wien XXI* Leopoldauerstr. 123.

Kleine Altar-Ausrüstungen

Messkännchen, Kelche, Ciborien, Altarbilder, Sanktusglocken, u. s. w. vorrätig bei

Räber & Cie., Luzern

Rheumatismus.

Wer keine Heilung findet

gegen **Gicht, Reißen, Gliederweh** und **Gelenkrheumatismus,** kann Hilfe finden durch Bühlers selbsterfundenes, 1000 fach erprobtes Natur-Heilmittel und in wenigen Tagen vollständige Befreiung von seinen qualvollen Schmerzen. Dieses Mittel, **Bühleröl,** gesetzlich geschützt, ✚ Nr. 28076, ist zu haben in der **Josef-Apotheke** von **Dr. Rißlinger,** Zürich-Industriequartier. — Verlangen Sie Prospekte und Zeugnisse, die gratis versendet werden. (Zà 1519 g)

Kirchen-Paramente

in reichster Auswahl empfehlen

Räber & Cie., Luzern.

Haushaltungsbücher

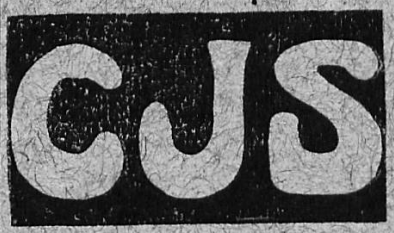
zum Einschreiben der täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räber & Cie., Luzern.

Das Waschpulver



macht Seife und Soda überflüssig und ist der Wäsche und Hand vollständig unschädlich. — Daher ohne Konkurrenz —

Chemische Industrie Genf Eduard Sutter.

Frottiere Dich täglich mit

Grolichs Heublumenseife

aus Brünn.

Frottiere Deinen Körper täglich mit **Grolichs Heublumenseife.** Durch die sanften Frottierungen mit Grolichs Heublumenseife werden die Poren der Haut geöffnet, dadurch die Hautatmung gefördert und die Hauttätigkeit angeregt. Das Blut pulsiert reger, die Organe verrichten regelmäßig ihre Funktionen und scheiden naturgemäß Krankheitsstoffe aus. Die Lunge arbeitet intensiver, nimmt mehr Sauerstoff auf und die Folge ist, daß die ganze Körper-Maschine regelmäßig funktioniert. Die Folgen dieser wohltätigen täglichen Waschungen mit **Grolichs Heublumenseife** sind eine widerstandsfähige Gesundheit und Anwartschaft auf ein hohes Alter. Fluide, Mixturen, Pillen etc. bieten nicht diese Erfolge wie tägliche Waschungen Deines Körpers mit **Grolichs Heublumenseife,** denn dadurch beugst Du vor, regst durch die sanften Heublumenfrottierungen die Hautatmung und die Blutzirkulation an. Die Organe des Körpers funktionieren dadurch regelmäßig und lassen nicht zu, daß sich in Deinem Körper Krankheitsstoffe anhäufen.

Frauen und Mädchen! Was Ihr bisher durch kein künstliches Mittel erreicht habt und was Euch keine andere Seife geboten hat, werdet Ihr bei Behandlung Eures Körpers mit **Grolichs Heublumenseife** erreichen. Ihr werdet Eurem Körper eine Pflege angedeihen lassen, deren Folgen eine körperliche Gesundheit und eine rosige Haut sein werden.

Mütter! Wascht Eure Lieblinge mit **Grolichs Heublumenseife** und auch Ihr werdet Euch an deren Gesundheit und rosigen Aussehen erfreuen. **Grolichs Heublumenseife** ist in allen Apotheken, Drogerien, bei den Coiffeuren sowie in den Spezereihandlungen zu haben. Man hüte sich vor Nachahmungen und nehme nur solche Heublumenseife, die aus Brünn stammt und Grolichs Bild und Namen trägt. Mit einer gefälschten Heublumenseife würdest Du, lieber Leser, nicht diese Erfolge erzielen. Nur **Grolichs Heublumenseife aus Brünn** ist eine Gesundheits- und Schönheitsseife sans rival.

„Hundert wildi Schoß"

vom Zibóry

broschiert Fr. 2.—, gebunden Fr. 3.—

Räber & Cie. in Luzern.

St. Elisabeths-Rosen

Monatsschrift für die christliche Frauenwelt

Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

Redaktion: Anna Winistörfer.

6. Heft | Abonnementspreis Fr. 2.— per Jahr | 1913

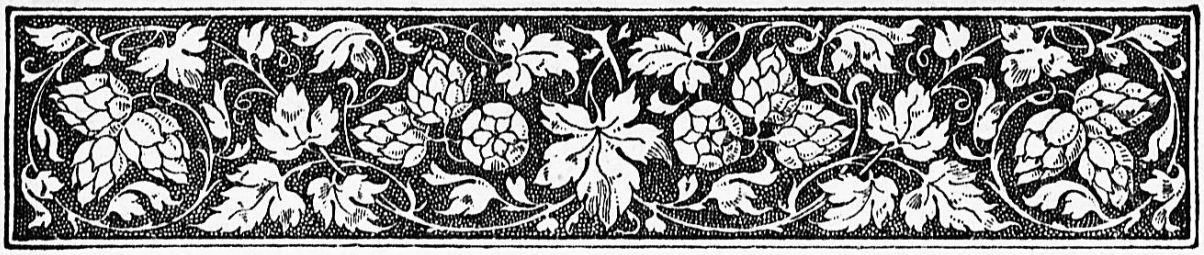
Lebensmut.

Wenn ins Blau die Falken steigen,
Steigt die kühne Seele mit!
Wenn sich abends Blumen neigen,
Auch die Seele neigt sich mit!

Ahnt in jenem kühnen Steigen,
Wie sie streiten wird und stritt!
Ahnt in diesem stillen Neigen,
Was sie leiden wird und litt!

Leid' und streite, liebe Seele!
Er, der für dich litt und stritt,
Er, der eine sonder Fehle,
Siegt im Kampf, und du siegst mit.

De la Motte-Fouqué.



Die Marienritter.

Erzählung aus dem 13. Jahrhundert. Von Felix Nabor.

(Nachdruck verboten.)

Mariella trat ein, brachte eine blanke Kanne mit Wein und stellte zwei Becher auf den Tisch. „Gott gesegne es Euch, edle Herren", sagte sie mit ihrer sanften, weichen Stimme.

„Was schwatzt die von Gott?" rief Etzel mit spöttischem Lachen, schenkte einen Becher ein und leerte ihn mit einem Zug. „Wenn man beim Weine sitzt, braucht man den Christengott nicht dabei".

„Schilt sie nicht", sagte Gunnar. „Sieh, wie sie zittert, wie sie weint."

„Laß das Geheul!" fuhr Etzel sie an. „Ich mag es nicht leiden. Wenn du nicht sofort stille bist, dann verkauf ich dich ins Binnenland, wie die anderen, die zu viel von uns wissen."

„O Herr, Herr, nur das nicht!" flehte Mariella und hob flehend die Arme empor. „Ich will auch gewiß nicht mehr weinen. Ich will den edlen Herren am Abend, wenn sie müde sind, meine Lieder singen."

„Bah! Deine Lieder langweilen mich", sagte Etzel und weidete sich am Schrecken des zitternden Mädchens. „Sie sind zu zahm für uns".

„Deine Lieder sind schön wie der junge Morgen", sagte Gunnar, erhob sich und legte, wie schützend seine Hand auf Mariellas seidenweiches Haar. „Schön sind sie wie der junge Morgen und süß wie das Lied der Nachtigall in lauter Sommernacht. Du sollst sie jeden Tag singen, Mariella. Auch Etzel hat seine Freude daran. Daß er dich verkaufen wolle, das sagt er nur so, um dich zu ängstigen. Er ist viel besser, als er äußerlich scheint, und er kann dich nicht missen. Wer soll ihm sonst den süßen Würzwein bereiten, wenn nicht du, Mariella? Keine versteht das so gut wie du! Und wer soll ihm die Fische braten und den Bärenschinken zubereiten, wenn nicht du? Nein, nein, du bleibst auf unserer Burg! Du bist unser liebes Waldvöglein!

„Dank Euch, Herr!" sagte Mariella und ging beruhigt aus der Halle. —

Etzel lachte. „Du flötest ja wie eine Amsel“ rief er.

„Und du bist viel zu derb gegen Mariella“, sagte Gunnar. „Sie ist halb noch ein Kind und so schüchtern. Sei ein wenig gut zu ihr. Bedenke ihr trauriges Los!“

„Schweig!“ rief Etzel finster. „Davon sollst du nicht reden! Und jetzt will ich gehen.“

„Wohin gehst du heute?“

„Hinüber zu den Helaleuten. Will sehen, ob wir nicht bald eine Fahrt an die Bernküste machen können. Die See ist glatt und das Wetter günstig. Bis der nächste Sturm einsetzt, sind wir zurück und können auf Strandgut passen. Dann soll wieder das Heidenfeuer auf dem Wodanshügel lodern.“

„Ach, Etzel — wir sollten das nicht tun! Es ist ein Verbrechen. und die Sache wird gewiß ein schlimmes Ende nehmen.“

„Du siehst Gespenster, Gunnar. Wir müssen das Heidenfeuer haben, sonst entgeht uns die Beute. Wir halten fest am alten Strandrecht!“

„Ich wollte, wir hätten Frieden, Etzel!“

„Frieden!“ höhnte Etzel. „Ein Wort für alte Weiber und müde Greise! Wir stehen in der Vollkraft des Lebens und brauchen den Kampf so notwendig wie der Fisch das Wasser und der Vogel die Luft. Ohne Kampf rosten unsere Waffen und unsere Muskeln verlieren ihre Spannkraft! Ich will heute einmal hinüberreiten nach Rixhaff, vielleicht gibt es einen Strauß mit dem alten Seebären Samo! Es gelüstet mich danach, ihn in den Sand zu legen. Oder am Ende treffe ich die Rothaarige und will ihr die Faust unter die Nase stoßen, weil sie letzthin, als ich in ihren Gewässern einen Fischzug machte, mit ihrer Armbrust nach mir schoß. Gehab dich wohl, Gunnar. Doch sag', was wirst du beginnen?“

„Ich sehe nach der Wirtschaft und gehe dann an den Strand, wo Ollo das Leck an unserer alten Barke ausbessert.“

„Du tust wohl daran, denn wir werden unsere Schiffe bald brauchen.“

Er stülpte den Helm auf, verließ die Halle und bestieg im Burghof sein Roß, das ihn in raschem Laufe davontrug. Bei den Helaleuten hielt er sich nur kurze Zeit auf, dann machte er sich auf den Weg nach Rixhaff. Langsam ritt er am Strande dahin. Zur Rechten wogte das Meer, das in allen Farben des Regenbogens gleißte und funkelte. In der Ferne lag über ihm ein feiner, weißer Dunst, zart wie ein Seidenschleier, der nun unter dem warmen Schein der Sonnenstrahlen langsam zerfloß.

Etzel von Osterna sah nichts von all dieser Schönheit. Er starrte auf den Hals seines Pferdes und schmiedete finstere Pläne.

Das Wiehern eines Rosses klang durch die Morgenstille und weckte ihn aus seinem finstern Brüten. Er hielt sein Roß an und blickte auf. Einen Pfeilschuß weit vor sich sah er einen gewappneten Ritter auf reichgeschirrtem Rosse. Der schneeweiße Mantel flatterte im Morgenwind um seine Schultern, und deutlich gewahrte Etzel das schwarze Kreuz.

„Ein Kreuzritter!" rief er. „Daß ihn die Pest hole! Was will der nur auf Helaland?"

Er legte die Hand beschattend über die Augen und betrachtete den Ritter näher. Kaum aber hatte er dessen Helmzier erschaut, als er einen kurzen, gellenden Pfiff ausstieß und murmelte: „Was soll nun das? Der Kreuzritter trägt die Reiherfedern auf seinem Stahlhelm. Dies Abzeichen zu tragen sind nur die Osternasöhne berechtigt".

Sein Staunen wuchs, als auch der Kreuzritter ihn aufmerksam betrachtete und dann rasch auf ihn zugeritten kam. Hinter ihm folgten eine Anzahl Knappen und Knechte als Gefolge.

Dicht vor Etzel hielt der Kreuzritter sein Pferd an, schob die Lanze über den Kopf desselben vor und rief: „Gelobt sei Jesus Christus!"

Aber Etzel erwiderte den Gruß nicht; vielmehr riß er das Schwert aus der Scheide und rief: „Die Lanze ließ ich in der Waffenkammer meiner Burg; allein mein Schwert und meine beiden Arme ersetzen sie."

„Ihr seid mir noch den christlichen Gruß schuldig", klang es ihm entgegen. „Seid Ihr also ein Heide, so wisset, daß ich ein Ritter der hohen Himmelskönigin bin und daß meine Ehre es verlangt, Euch in den Sand zu legen. Zuvor aber sagt mir, mit welchem Recht Ihr drei Reiherfedern auf Eurem Helme tragt. Solches ist nur mir gestattet, nicht aber Euch."

„Dasselbe frage ich Euch: wie könnt Ihr Euch erkühnen, die Helmzier meines Hauses zu tragen? Antwortet mir mit dem Munde — oder mit dem Schwert, wie es Euch beliebt."

„Am liebsten mit dem Schwerte! Einer von uns beiden trägt das besagte Wappenzeichen zu unrecht — und ich will Euch die Federn vom Helme holen." Er riß das Schwert aus der Scheide, drückte den blanken Stahl an seine Lippen und rief, indem er es um sein Haupt wirbelte, mit lauter Stimme: „Hilf, Maria, du reine Gottesmagd!"

Etzel seinerseits erhob den Schlachtruf seines Hauses: „Waidewut! Waidewut!"

Der Mann, der diesen Namen einst getragen, war der Stammvater ihres Geschlechtes gewesen. Darum hatten sich die Osternasöhne diesen Namen als Kampfruf erwählt. Sie trieben ihre Rosse dicht zusammen. Stahl klirrte gegen Stahl, daß die Funken aufsprangen und die Klingen schwirrend durch die Luft fuhren.

Bald erkannte jedoch Etzel, daß ihm dieser Ritter zwar nicht an Kraft, wohl aber an Gewandtheit und Behendigkeit weit überlegen war. Als er sich eine Blöße gab, schlug ihm der Marienritter das Schwert aus der Hand und setzte ihm die Spitze des eigenen Schwertes auf die Brust, indem er rief: „Ergib dich mir! Ich habe dich überwunden und könnte dich töten, wenn ich wollte."

„Stoßt zu!" rief Etzel wütend, und die Scham, von andern besiegt worden zu sein, brannte auf seinen Wangen.

„Nein, ich will dich nicht töten", sagte der Kreuzritter, „aber gib mir dein Ritterwort, daß du nicht entfliehst."

„Das geb' ich! Doch sagt mir zuvor: Wo habt Ihr das Fechten gelernt?"

„Auf der hohen Schule zu Marienburg."

„Dann wunderts mich freilich nicht, daß Ihr mich bezwungen habt. Sie schlagen dort die beste Klinge. Aber sagt mir, wie kommt Ihr zu den drei Reiherfedern?"

„Das Fragen ist an mir", gab der Ordensritter stolz zurück und steckte sein Schwert in die Scheide. „Also — zum ersten: Wie ist dein Name?"

„Etzel auf Osternaburg."

„Ah — einer der wilden Brüder! Das trifft sich ja gut. Trugen die Osternasöhne immer drei Reiherfedern?"

„Immer! Und dazu als Wappen auf dem Mantel ein segelndes Schiff."

„Was? — Ein segelndes Schiff?" Das ist ja auch mein Wappen. Als kleiner Knabe ward ich aus einer brennenden Burg getragen, in welcher mein Vater erschlagen lag. In einen braunen Mantel mit einem segelnden Schiff wurde ich damals eingehüllt, und ein Stahlhelm mit drei Reiherfedern deckte mein junges Haupt. Beides war meinem Vater zu eigen."

Etzel riß vor Staunen Mund und Augen auf und rief endlich: „So bist du der jüngste der Osternasöhne, von dem man glaubte, er wäre mit der Burg verbrannt: Georg von Osterna — mein Bruder!"

„Dein Bruder?“ rief Georg von Scharlan verwundert und öffnete das Visier.

„Bei Tor und Wodan“ rief Etzel, „du bist wirklich mein Bruder. Man erkennt es auf den ersten Blick, denn du bist der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten.“

„So habe ich also meine Heimat gefunden“, rief der Marienritter, „und zugleich einen Bruder! Nun hat aller Streit zwischen uns ein Ende, und ich grüße dich, Bruder, auf heimischer Erde.“

Aber Etzel machte ein finsteres Gesicht und nahm die Hand nicht, die Georg ihm entgegenstreckte. „Nun, was blickst du so finster?“ „Macht dir mein Kommen keine Freude?“

„Aber sag nur: Warum das?“

„Zum ersten: Weil du ein Kreuzritter bist! Zum andern: nun geht das Erbe in drei Teile, statt in zwei.“

„So geizig bist du? Dann wird allerdings schwer mit dir auszukommen sein. Ich freue mich, die Heimat und ein Vaterhaus gefunden zu haben. Wie schön ist die Heimat! Dort das ewige Meer, das mit den weißen Wogen seiner Brandung ans Ufer schlägt; hier die Düne mit ihrem weißen Sande, und dort die Heide mit den roten Büschen des Heidekrauts und den weißen Birken, die wie schmucke Jungen im Brautstaat auf der Heide stehen. Wir wollen zur Burg unserer Ahnen reiten.“

Etzel ließ sich von einem Knechte sein Schwert reichen, das im Sande lag, und ritt finster neben Georg einher. Dieser stellte tausend Fragen, aber Etzel beantwortete sie mürrisch und kurz, und es war ihm wohl anzumerken, daß er sich der Ankunft des totgeglaubten Bruders nicht freute. Es ging um seine Herrenrechte, auf die er noch mehr versessen war als auf Geld und Gut. Dabei quälte ihn der Gedanke, was den Marienritter wohl nach Helaland geführt haben könnte. Daß er einen Auftrag des Ordens zu erfüllen hatte, war sicher.

Gunnar sah mit Staunen, wie Etzel an der Seite eines Marienritters durchs Burgtor ritt. Als er erfuhr, daß der Ordensritter sein Bruder sei, bezeigte er eine große Freude, umarmte ihn und führte ihn im Triumphe in die Halle. Mariella befahl er, in Eile ein Mahl zu bereiten und den besten Wein aus dem Keller herbei zu schaffen.

Georg war ergriffen von soviel Liebe und Sorgfalt und sagte: „Daß du dich über deinen wiedergefundenen Bruder freust, tut mir im Herzen wohl. Ich glaube, daß ich mich mit dir besser vertrage als mit

Etzel, mit dem ich noch ein ernstes Wort zu reden habe. Doch ist dazu morgen noch Zeit. Der heutige Tag soll nur der Freude geweiht sein."

Er besah sich die Halle und den Schmuck derselben und sagte: „Das also ist mein Vaterhaus, und so sieht die Burg meiner Ahnen aus. Gunnar, du mußt mir alles zeigen, was die Burg an schönen Dingen besitzt, und am Abend setzen wir uns an den Herd, und du erzählst mir von unseren lieben Eltern. Willst du das tun?"

„Gewiß, Georg!"

„Dann ist's gut! Am Nachmittag aber, nach dem Mahle, da will ich in der Heimat Umschau halten. Ich will das Meer sehen und die Düne, die Felder und Wälder, das Dorf und alles, was euer eigen ist. Nicht als ob ich all das nach seinem Besitzwert schätzen wollte — nein, sondern um all die teuren Orte zu sehen, an denen ich in der Jugend spielte, wo ich tausend reine Freuden genossen habe."

So wurde es denn auch gehalten. Nach dem Mahle besichtigte Georg die Burg, sah die Schätze, die darin aufgehäuft waren, und machte sich seine Gedanken darüber.

Dann ging es durch die Felder hinüber zum Birkengrund, zum Helmdorf und zum Feuermal und auch hinauf zum Wodanshügel, von dem man eine herrliche Aussicht über das Meer genoß, das Georg noch niemals in all seiner Schönheit und Größe gesehen hatte.

Ja, schön war die Heimat, und voll von süßen Wundern, aber mit seinen hellen, scharfblickenden Augen erkannte Georg auch, daß hier auf Helaland manche Mißstände herrschten und daß vor allem unter seinen Bewohnern das heilige Band der Liebe fehlte, das alle Stürme überdauert und nie zerbricht, weil es im Glutfeuer des Glaubens geschmiedet ist. Jeder war sich hier selbst der Nächste; jeder sann nur auf seinen eigenen Vorteil und Gewinn. Daher mißtraute einer dem andern. Es hielt die Helaleute und ihre Gebieter, die Osternasöhne, allerdings ein Band zusammen, aber ihm schien es, als sei es das Band gemeinsamer Schuld, das sie aneinanderkette. Noch konnte er den wahren Zusammenhang der Dinge nicht völlig ergründen, aber ein leiser Verdacht stieg in seiner Seele auf, daß auf Helaland und der Burg seiner Ahnen manch finsteres Geheimnis schlummere.

Am meisten empört war er über das Los der „Heimatlosen" im Birkengrund, die wie Sklaven gehalten wurden. Aber auch hier konnte er die Wahrheit nicht ergründen; sobald er diese Dinge berührte und durch Fragen den Schleier des Geheimnisses zu lüften suchte, verstummten

die Brüder, und Etzel sagte dann hochfahrend: „Das ist von jeher so gewesen und wird auch in Zukunft so bleiben. Es ist altes, ererbtes Recht!“

Georg aber nahm sich vor, hier Wandel zu schaffen, die Mißstände zu beseitigen und die Härte der Brüder durch christliche Liebe zu mildern. Ein Paradies wollte er auf diesem Eiland schaffen und alle glücklich machen.

Mit diesem Vorsatz ging er am Abend zur Ruhe und schlief in dem Schlosse, in dem er geboren war, den festen, tiefen Schlaf der Jugend.

(Fortsetzung folgt.)

Lieb' und Leid.

Einst saßen Lieb' und Leid, zwei Königinnen,
Auf ihrem Thron, den ihnen Gott gebaut,
Und lächelnd sprach die Lieb': „Ich muß von hinnen,
Geliebtes Leid, denn siehe, ich bin Braut!“

Da hob sich hoch und riesengroß das Leiden,
Und heiß von Tränen hat es leis gesagt:
„Geliebte Schwester, ach, ich kann nicht scheiden
Von deiner Treu'! Ich folge dir als Magd!“

M. Herbert.

Der erste Impuls.

Erst zwei Monate ist des Grünhofbauern Agatha verheiratet. Sie war eine so glückstrahlende Braut, und alle Welt pries ihr Glück. Der Buchhalter Reinhold in der großen Fabrik war ein tüchtiger, braver Mann, aus guter Familie, und sie durfte sich glücklich schätzen, daß er sie erwählte.

In den ersten Wochen schrieb Agatha nur selten und dann nur eine Ansichtskarte mit kurzem Gruß und dem stereotypen Bericht: „Gesund und zufrieden.“ Da kam eines Tages ein langer Brief und darin stand „gar traurige Mähr“.

„Liebe Eltern!“ hieß es da. „Ich bin so unglücklich, wie ich gar nicht mit Worten sagen kann. O wäre ich doch bei euch geblieben! Hier versteht mich niemand. Was ich leiste wird übersehen. Mein Mann ist so heftig und aufbrausend bei jeder Kleinigkeit, daß mir nachgerade alles verleidet ist. Die widerwärtige Schwiegermutter hat immer zu nörgeln. Sie hetzt Otto förmlich gegen mich auf. Es ist ein Leben wie in der Hölle. Ich ertrage es nicht. . . .“

Der Brief versetzt die Mutter in nicht geringe Aufregung. „Vater“, sagt sie zu ihrem Mann, „gleich gehst du jetzt in die Stadt und holst das Agethli heim.“

Der Bauer ist jedoch nicht gleich „Feuer und Flamme“. Bedächtig meint er: „Wir wollen's abwarten und darüber schlafen. Leicht kommt bis morgen ein bestimmter Bericht; wenn nicht, so gehen wir Sonntags einmal hin und sehen selber nach.“

Der Mutter ist dieses Zögern nicht recht. In der Nacht kommt wenig Schlaf in ihre Augen. Die Stunden schleichen eigentlich bleiern dahin. Der nächste Tag kommt. Kein Brief erscheint. Noch ein Tag! Wieder geht der Briefträger am Grünhofe vorbei. Jetzt hält es die Mutter nicht mehr aus. Sie zieht ihre Sonntagskleider an, und da gerade kein Zug nach der Stadt fährt, macht sie sich zu Fuß auf den Weg. Der Tag ist schwül, die Straße staubbedeckt. Wie sie sich den ersten städtischen Anlagen nähert, sieht sie ein junges, scherzendes Paar, das einträchtig ihr entgegenkommt. Und wer ist's? Die „unglückliche“ Agatha und der „aufbrausende“ Otto. Herzlich begrüßen sie die Mutter und führen sie in ihr Heim. Beide wetteifern, sie zu bedienen, beide sind voller Aufmerksamkeit.

„Was feiert ihr denn heute, daß ihr am hellen Werktag spazieren geht?“ fragt das Mütterchen endlich und hofft, Antwort zu finden auf eine Frage, die ihr schon längst auf der Zunge liegt.

„O nichts“, lacht die junge Frau, „Otto hat heute einen freien Tag und da wollten wir doch zusammen ausgehen. Otto sagt, die Samstagsarbeit könne ich verschieben, er helfe mir am Abend.“

Die Mutter weiß nicht recht, was sie denken soll. Als sie dann einen Augenblick mit der Tochter allein ist, sagt sie: „Nun aber die Wahrheit! Was ist's mit dem Brief?“

„Der Brief? Ach ja“, rückt die junge Frau kleinlaut aus, „als ich ihn schrieb, war ich schon am Morgen verstimmt, weil der neue Kuchen mir mißriet. Dann kam Otto heim und setzte dies und jenes aus und schließlich meinte er, ich könnte von seiner Mutter manches lernen. Und da gab ein Wort das andere, und als er ohne Gruß fortging, da — schrieb ich dir. Am Abend haben wir uns versöhnt und ich dachte nicht mehr an den dummen Brief!“ —

„Ja wohl, dummen Brief. Mir hat er zwei schlaflose Nächte bereitet und wären der Vater und ich der ersten Eingebung gefolgt, so wären wir gleich auch dreingefahren. Wenn darum wieder einmal ein Sturm kommt, so klage nicht, rufe nicht Zeugen herbei, sondern

laß das Wetter vorübergehen und halte dich nicht sogleich für das unglücklichste Geschöpf, das unter Gottes Sonne herumgeht. Lasse einmal oder zweimal 24 Stunden über deinen Zorn hingehen, ehe und bevor du einem Dritten Mitteilung machen willst; was gilt's, die Mitteilung unterbleibt. Und gerade in dem Verhältnis wird eine Ehe an Freuden reich, wie eins dem andern Freude zu machen sucht. Ein freundliches Wort kostet nicht mehr als ein unfreundliches Knurren und Murren; aber es erregt freundliche Gesinnung und aus dieser wachsen freundliche Handlungen."

Agethli merkte sich die Worte der einfachen Mutter. Nie mehr schrieb sie im ersten Impuls, ebenso wenig ließ sie der Zunge freien Lauf, und sie ward eine glückliche Frau.

Aus einer Villa nahe der Stadt war eine junge Frau spurlos verschwunden. Die abenteuerlichsten Gerüchte machten die Runde. Das Hausmädchen erzählte, die Stiefmutter des Hausherrn sei neidisch gewesen. Sie habe der jungen Frau das Leben verleidet. Der junge Gatte sei vor Schmerz außer sich. Er habe eine heftige Szene mit der Stiefmutter gehabt und ihr vorgeworfen, sie hätte seine Frau in den Tod getrieben. Die Stiefmutter sei abgereist; aber auch der Herr habe seine Koffer gepackt und sei fort, kein Mensch wisse, wohin.

Das Gerücht kam einer jungen Frau zu Ohren, die im Hinterstübchen eines Spezereiladens saß. Ein tiefes Gefühl der Reue kam über sie, den Mann, dem sie Treue geschworen, ungehört und voreilig verdammt zu haben. Warum war sie auch dem ersten Impuls gefolgt? Würde der Mann, über dessen Haupt der Stadtklatsch den Stab gebrochen, sie als die Ursache seines Leides betrachten? Wo sollte sie ihn suchen? Wie ihn wieder finden? O, warum hatte sie der ersten Wallung des Zornes nachgegeben? Wie viel Leid und Sorgen wären ihr und einem andern erspart geblieben? —

In der Haushaltungskasse der Frau Heilmann fehlt ein kleiner Betrag. Sie hat denselben nicht ausgegeben. Die Kinder waren abwesend, ein Fremder kam nicht ins Haus, das Dienstmädchen war ihr als treu und ehrlich empfohlen worden. Und doch konnte niemand sich den Betrag angeeignet haben, als die Leni. Ohne eine Untersuchung wurde das Mädchen entlassen, und die Herrin pries sich selber im Stillen ob ihrer Güte und Langmut, weil sie kein schlechtes Zeugnis ausstellte. Jahre vergingen. Leni hatte die erste Stelle angenommen, die sich ihr darbot. Sie war in schwierige Verhältnisse gekommen und dann auf die schiefe Ebene geraten. Da löste sich das Rätsel des ge-

heimnisvollen Diebstahls. Ein Landstreicher, der auf einen Moment in die Küche des Heilmann'schen Hauses geraten war, hatte einen Griff in die Kasse gewagt und sich ungesehen entfernt. Nun bekannte er dies Vergehen mit andern Diebstählen. Das Mädchen aber, das seinetwegen im ersten Impuls entlassen worden, war „verdorben, gestorben".

Wahre Schönheit. *)

Schön sind die Augen, die vor Freude leuchten,
Blickend auf des Nächsten Wohlergeh'n,
Und die sich mit des Mitleids Tränen feuchten,
Wenn sie im Schmerz den Nächsten weinen seh'n.

Schön sind die Wangen, die vor Scham sich röten
Bei allem, was nicht edel, wahr und rein,
Bei allem, was die zarte Unschuld töten
Und einer Seele kann zum Schaden sein.

Schön ist der Mund, der nie sich sucht zu rächen
Durch bitt're Worte, die nur Zwietracht sä'n;
Der lieblos nie bespricht der Andern Schwächen,
Der Mund, der segnet, wenn die Feinde schmäh'n.

Schön sind die Züge, die trotz Müh'n und Plagen,
Von Leidenschaft und Selbstsucht unentstellt,
Den sel'gen Ausdruck innern Friedens tragen
Und die der Liebe Himmelsglanz beseelt.

Schön ist die Stimme, die nicht Eigenwillen,
Nicht Heftigkeit verrät, noch Ungeduld.
Die tröstend sucht der Andern Leid zu stillen
Und ihnen sagt von Gottes Lieb' und Huld.

Schön sind die Hände, die da gerne geben
Und sich im Wohltun üben allezeit,
Die And're stützen, An'drer Lasten heben,
Zu jedem Liebesdienste gern bereit.

Schön sind die Füße, die zu Hülfe eilen
Da, wo es gilt, Gefall'nen beizusteh'n;
Verzagten frohe Botschaft mitzuteilen
Und liebreich den Verirrten nachzugeh'n.

Welch junges Herz hat nicht ein still' Verlangen
Nach Schönheit, und es tut ja recht daran.
Wir sind dazu bestimmt, sie zu empfangen,
Der Weg zu ihr ist allen aufgetan.

*) Vorgetragen an der Eröffnung der neuen Dienstbotenschule Bremgarten.

Suchst du, o junges Herz, hier zu gefallen,
So sei es deinem Heiland nur allein,
Dann wirst du Ihm, dem Schönsten unter allen,
An Schönheit sinnverwandt und ähnlich sein.

Das ist die Schönheit, welche nie veraltet,
Im Sturm des Lebens nie erbleicht,
Und droben dann vollkommen ausgestaltet
Die herrlichste Vollendung einst erreicht.

Erziehung in Haus und Schule

Im Märchenland.

Von H. Amberg, Kurat, Sursee.

Von lichten Feen und bösen Riesen, von gütigen Zwerglein und schalkhaften Gnomen wird erzählt in jenem wundersamen Tone, der mit seinem Anhub: „Es war einmal" unsere schönsten Erinnerungen wachruft und uns so recht in's goldene Reich der Kindheit mit seinem Zauber und seinem Glanze versetzt. In jedem Märchen liegen ja verborgen ein Stück verlorenes Paradies, die Sehnsucht nach einem höheren Zustand des Lebens, die Losschälung von dieser Erde für ein besseres Sein. Nicht wie die Sage, ist das Märchen an einen bestimmten Ort oder an eine bestimmte Zeit gebunden. Es wandert deshalb mit Leichtigkeit von Volk zu Volk, ohne je durch Sprachgrenzen gehemmt zu sein.

Komm jetzt mit in's Märchenland, ungeachtet, daß übelgewollte Mediziner dieses Gebiet als nervenschädlich verschließen wollen; komm nur mit in's Märchenland, wenn auch engherzige Stubengelehrte aus jener Sphäre eine sittliche Gefährdung des Wahrheitsgefühles lesen möchten!

Wir haben einst selbst gelauscht dem Märchen zu den Füßen der Großmutter und was war der Gewinn hievon? Siehe da! die Augen funkelten und es machte die traute Dämmerstunde lieb, ohne die Nerven zu erschüttern und den Wahrheitssinn zu beeinträchtigen.

Die echten Märchen — nur von solchen rede ich — sind die Ueberbleibsel einer reichen Poesie, welche Jahrtausende gelebt hat im Volke, ihm von Generation zu Generation gefolgt ist und in wechselnden Bildern seine ganze Anschauung wiederspiegelte. In unserer Zeit der Aufklärung und des Fortschrittes ist freilich die Weiterpflanzung der Märchen auf dem Wege der mündlichen Ueberlieferung ziemlich selten geworden. Nur

in abgelegenen Landesteilen hört man noch der Märchen verklingende Laute, während sie einstens allgemeines Eigentum der Menschen und eine Hauptnahrung der Bildung waren und speziell den Kleinen nicht als Erfindung, sondern als Wirklichkeit erschienen.

Für die Jugend ist daher das Zurückdrängen des Märchens bedauerlich, denn dessen Anlage und Inhalt entsprechen so ganz dem geistigen Wesen des Kindes. Das Kind personifiziert eben alles, da es die Ursache der von ihm gefühlten Wirkung nicht direkt beobachten kann. Mit der fortschreitenden Erkenntnis wird übrigens die süße Täuschung von selbst in die rauhe Tatsächlichkeit aufgelöst.

Eine Strömung, welche nur die trockene Verstandesbildung fördern wollte, suchte auch das Märchen von der Kinderwelt fernzuhalten und zwar deshalb, weil man in ihm ein gefährliches Mittel erblickte, womit die Jugend aus der Wirklichkeit herausgezogen, in eine übertünchte Atmosphäre hineinversetzt, überhaupt die Phantasie zu sehr gereizt werde.

Gehen wir auf solche Ansichten etwas ein! Das Märchen ist mit dem Spiele verwandt, ja eigentlich selbst ein Spiel. Daß dann das Kind dabei dem engern Kreise der Gegenwart und den rein sinnlichen Darstellungen entrückt und gleichsam in ein unbekanntes Land verschlagen wird, schadet nichts. Der kindliche Geist erhält so größere Vielseitigkeit und regsamere Beweglichkeit. Der Gegensatz zwischen Tatsache und Einbildung ist zudem derart, daß man nicht ernstlich befürchten muß, die Kinder würden die Wirklichkeit dauernd aus dem Auge verlieren.

Was namentlich für die Pflege des Märchens spricht, ist der Umstand, daß in unsern alten Volksmärchen manch reifes, keimfähiges Samenkorn schlummert, das, verständnisvoll ins Kinderherz gelegt, Blüten sprießen und Früchte bringen wird. Denn es fällt nicht schwer, religiös-sittliche Triebfedern durch das Märchen dem Kinde höchst eindringlich vorzuführen. Dasselbe predigt nämlich in einem Gewande, das sogar den Kleinsten verständlich ist, unter anderem folgende Wahrheiten: Wer auf Gott vertraut, hat wohlgebaut; nimm dich des Notleidenden hilfreich an; ehre Vater und Mutter; vergiß nicht dessen, der dir Gutes tut; ehrlich währt am längsten; Hochmut vergeht; Demut besteht; nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen; wer das Geringe verschmäht, muß gar oft mit dem Unbedeutendsten vorlieb nehmen.

Darum sollte besonders in der Kinderstube das Märchen seinen Platz behaupten, und dort, wo es ihn eingebüßt, sich wieder erringen. Geachtet,

geschätzt und geehrt muß werden neuerdings, was diesbezüglich nicht „gemacht", jedoch lebensinnig verfaßt und künstlerisch niedergeschrieben haben, zum Beispiel die Gebrüder Grimm, sowie Professor Ziegerle in seinen „Tiroler Märchen" und J. Meier in den „Märchen aus Schwaben". Was Gellert von der Poesie im allgemeinen sagt, gilt im Einzelnen vom Märchen:

„Du fragst, was Poesie uns nützt?
Allein, wie kannst du doch so fragen?
Dem, der nicht viel Verstand besitzt,
Hast du die Wahrheit durch ein Bild zu sagen."

Aus der Gesundheitslehre

Käse als billiges und wertvolles Nahrungsmittel.

Von Dr. Thraenhart, Freiburg i. Br.

Nachdruck verboten.

In dem vom Kaiserlichen Gesundheitsamt herausgegebenen „Gesundheitsbüchlein" heißt es wörtlich: „Infolge seines Reichtums an Eiweißstoffen besitzt der Käse den doppelten bis dreifachen Nährwert mancher Fleischarten." Diese Tatsache ist leider noch zu wenig bekannt und wird daher in der Ernährung nicht genügend ausgenutzt. Käse enthält mit seinen 34 % Eiweiß mehr als doppelt soviel wie z. B. Schweinefleisch (14—15 %). Nach dem Prozentgehalt an Eiweißstoffen geordnet, finden wir folgende absteigende Reihe der gebräuchlichsten Nahrungsmittel. Es enthalten Käse 27—34, Hülsenfrüchte 23—27, Fleisch der verschiedenen Tiere 14—23, die Mehlsorten 8—11, Brot 6—9, Milch 3—4, Gemüse und Wurzelgewächse 0,5—4 Prozent Eiweißstoffe. Käse besitzt, nach Ausscheidung der ziemlich wertlosen Molke, alle Bestandteile der Milch in konzentrierter Form, ist gleichsam Milchextrakt. Denn man gewinnt ihn, indem man ungekochte Milch gerinnen läßt, daß Gerinnsel, Kasein, von den flüssigen Bestandteilen, Molke, trennt, und nach geeignetem Zusatz von Gewürz und Kochsalz dem „Reifen" überläßt. Das ist eine Art Gährung, wobei Bakterien und Hefepilze die Hauptrolle spielen. Der Milchzucker des Käses wird dabei gespalten, die sich bildende Kohlensäure bläht den Käse auf und erzeugt Löcher, besonders im Schweizerkäse. Durch wiederholte Auspressung und sorgfältige Umarbeitung bekommen die Käsesorten ihren bestimmten Geschmack. Auch werden die verschiedensten Stoffe zugesetzt, wie Schimmelpilze (beim Roquefort), saures Bier, Hopfen (Bierkäse), Kräuter, Meliotenklee (Kräuterkäse). Dem Fettgehalte nach unterscheidet man überfette Käse (durch Zusatz von Rahm), wie Rahm- und Romadour-Käse; fette (aus Vollmilch), wie Emmentaler, Chester,

Parmesan, Roquefort, Limburger, Edamer; magere (aus abgerahmter Milch): Hand-, Kuh-, Mainzer Käse. Der Fettgehalt schwankt zwischen 9 und 30 Prozent. Je fetter ein Käse, um so langsamer wird er verdaut. Ueberhaupt ist Käse an sich schwer verdaulich, weil bei seinem kompakten Zustande der Magensaft nicht leicht in den Käsestoff eindringen und ihn auflösen kann. Daher ist recht tüchtiges Zerkauen jedes Käsebissens durchaus notwendig. Für magenempfindliche Personen ist stets Vorsicht geboten, namentlich „abends ist Käse Blei". Aber für Menschen mit gesundem Magen und guter Verdauung bildet er ein vorzügliches Nahrungsmittel. Hier paßt der alte Kernspruch: „Was dem Grobschmied bekommt, kann den Schneider umbringen". Trockene Käse kann man auch durch Zerreiben leichter verdaulich machen, was beim Parmesan- und Kräuterkäse allgemein üblich ist.

Gerade wegen des Fettreichtums und hohen Eiweißgehaltes bildet Käse eine vorzügliche Beigabe zu einer hauptsächlich aus Kohlehydraten bestehenden Nahrung. „Die Holländer- und Schweizer-Käse und erst recht die billigeren Sorten sind für die Volksernährung von außerordentlichem Werte, und die Magerkäse sind geradezu die billigsten Eiweislieferanten." (Prof. Ferd. Hüppe). Der leichtverdauliche, billige, eiweißreiche Quark empfiehlt sich als ausgezeichnete Zukost zu den eiweißarmen Kartoffeln und zu Brot.

Wie klinische Versuche ergeben haben, ist auch die Ausnützung des Käses im Magen eine ganz vorzügliche und vollkommene. Er wird fast restlos verdaut und für den Körperhaushalt vollständig ausgenutzt; und „man lebt nicht von dem, was man ißt, sondern von dem was man verdaut." Hierzu tragen hauptsächlich die beim „Reifen" sich bildenden Fettsäuren bei, welche den pikanten, appetitanregenden und verdauungsfördernden Geschmack und Geruch bedingen. Daher wirkt alter Käse wie ein Gewürz im Magen (die Absonderung des Magensaftes begünstigend) und wird vorteilhaft am Schlusse der Mahlzeit genossen, aber nur in geringer Menge.

Manche Käse werden in bleihaltige Zinnfolien oder Staniol verpackt; bei diesen schneide man stets die Rinde sauber ab.

Wie schon oben erwähnt, müssen alle Personen mit empfindlichen Verdauungsorganen beim Käsegenuß vorsichtig sein. Bei wirklichen Magenleiden ist Käse natürlich vollständig zu meiden. Auch Gichtiker mögen mit diesem Nahrungsmittel sehr mäßig sein. Dagegen können Zuckerkranke die fetten Sorten unbeschadet genießen; hierzu gehören alle weichen Käse, auch der Quark (Topfen) dann, wenn man ihn mit süßen Rahm verrührt. Bei den trockenen Magerkäsen ist den Zuckerkranken Vorsicht geboten, da ihr Gehalt an Milchzucker bis über 6 Prozent ansteigt.

Alle Gesunden aber, — das sei nochmals hervorgehoben, — mögen dies billige und höchst nahrhafte Genuß- und Nahrungsmittel in ausgiebigem Maße verzehren!

Küche.

Kalbsniere mit Madère. Die Niere (vom Fett befreit) wird enthäutet und in feine Streifen geschnitten. In der Bratpfanne macht man 1 Löffel Butter heiß, gibt etwas feingewiegte Zwiebeln und die Niere hinein und röstet sie nun auf gutem Feuer rasch, bis sie nicht mehr roh aussieht. Dann streut man ½ Löffel Mehl darüber, verrührt es schnell mit der Niere und richtet sie auf eine warme Platte an. In die Pfanne, in welcher die Niere gekocht wurde, gibt man ½ Tasse Bratenjus oder Fleischbrühe und läßt dies unter öfterm Rühren etwas einkochen. Dann gibt man die Niere nochmals hinein, schwenkt sie in der Sauce, gibt ein Gläschen Madère, nach Belieben etwas Zitronensaft bei, läßt sie heiß werden, ohne sie jedoch kochen zu lassen und serviert sie sofort. Salesianum.

Kalbsbraten in Rahmsauce. 2—3 ℔ Fleisch von Unterspälte wird mit Salz und Pfeffer eingerieben. In die Bratpfanne gibt man 1 Löffel Fett oder Butter, 1 Zwiebel und 1 Rübchen grobgeschnitten, legt das Fleisch hinein und bratet es, am besten im Bratofen, schön gelb. Dann gibt man ½ Löffel Mehl bei, verrührt es mit dem Bratenfett und löscht mit 1 Tasse Fleischbrühe oder Wasser ab, gibt 1 Tasse Rahm und ½ Tasse Weißwein bei und läßt nun das Fleisch in dieser Sauce weichdämpfen. Das Fleisch soll fleißig mit der Sauce begossen werden, damit es eine schöne Kruste bekommt. Beim Anrichten kommt die passierte Sauce über das angerichtete Fleisch. Salesianum.

Weiße Törtchen. 100 gr frische Butter wird schaumig gerührt, dann gibt man nach und nach unter tüchtigem Rühren abwechselnd 80 gr feinen Zucker, 5 Eigelb, 100 gr geschälte, feingemahlene Mandeln oder Haselnüsse und die abgeriebene Schale einer ½ Zitrone bei. Das Eiweiß wird zu steifem Schnee geschlagen und mit 100 gr Mehl unter die Masse meliert. Kleine Förmchen werden mit Butter ausgestrichen, mit der Masse zu ¾ voll gefüllt und dann bei mittlerer Hitze gebacken. Nach dem Backen bestreut man sie mit feinem Zucker. Salesianum.

Erdbeeren in der Schale. 1—1½ ℔ erlesene und gewaschene Erdbeeren gibt man in eine Glasschale, streut reichlich feinen Zucker darüber, gießt 1 Glas Wasser und 1—2 Gläschen Kirschwasser dazu, verrührt alles sorgfältig und stellt die Schale 3—4 Std. in den Keller oder besser aufs Eis. Während dieser Zeit rührt man noch einigemal. Kurz vor dem Servieren verziert man die Beeren mit geschwungenem, versüßtem Rahm mittelst Spritzsack und Sterntülle.

Salesianum.

Sonstige Mitteilungen.

Gelb gewordenes Elfenbein bürstet man mit weißer Seife in lauwarmem Wasser, spült es gut ab und legt es an die Sonne zum Trocknen.

Oelflecken aus Sandsteintreppen oder Korridoren entfernt man, indem man sie mit Spiritus befeuchtet. Die Stelle wird nach einer Weile gehörig gefegt und zuletzt mit Pfeifenerde belegt.

Ein probates Mittel gegen die häßlichen **Kopfbewohner** ist folgendes: Abends vor dem Schlafengehen reibt man dem betr. Kinde den Kopf mit gutem altem Kirschwasser tüchtig ein und verbindet dann dem Kinde den Kopf sofort vollständig luftdicht. Der starke Geruch tötet die Tiere, welche am andern Morgen mit einem feinen Kamm entfernt werden können. Dem Kinde schadet diese Behandlung gar nicht, im Gegenteil, sie stärkt die Kopfnerven und befördert den Haarwuchs.

Hausmittel.

Gegen Kopfschmerzen. Man tauche 2 dünne Scheiben einer Zitrone in frisches Wasser, binde sie mittelst eines Tuches auf die Stirne und verhalte sich vollständig ruhig. Man wird bald wenigstens Linderung verspüren.

Mittel gegen Brandwunden. Ein englischer Arzt empfiehlt gegen Brandwunden eine Salbe von Hafermehl und süßer Butter, gleichmäßig gemischt. Man streicht die Salbe auf Leinwand und bindet das Pflaster auf die Wunde. Erst nach zirka 12 Stunden soll es erneuert werden. Dieses Mittel soll schon bei schlimmen Brandwunden geholfen haben und hat zudem den Vorteil, daß es schnell herzustellen, geruchlos und billig ist.

Blumenzucht.

Das Umtopfen der Pflanzen.

Es ist dies eine Verrichtung, die anscheinend jeder ausführen kann, ohne besondere Kenntnisse zu besitzen und doch wird sie nicht selten unrichtig ausgeführt. Deshalb für den Pflanzenfreund einige Winke.

Wenn die Erde der umzutopfenden Pflanzen nicht hinlänglich feucht ist, so muß sie tags zuvor gut begossen werden; es ist sehr schwierig, den alten ausgetrockneten Erdballen nach der Umtopfung gehörig zu befeuchten, weil dann das Wasser am Rand des Topfes, dort wo die lockere Erde sich befindet, herabrinnt. Anderseits gestaltet es auch die Arbeit unangenehm, wenn unmittelbar vor dem Umtopfen begossen wird. — Wenn die Pflanze aus dem Topf genommen wird, entfernt man die Scherbenunterlage mit möglichster Schonung der Wurzeln. Haben diese außer dem Ballen einen dichten Filz gebildet, so wird ein Teil davon mit einem Hölzchen gelockert, damit sie leichter in den frischen Boden eindringen können. Es ist nicht zweckmäßig, den alten Ballen zu tief in den Topf zu senken; man setzt ihn bloß so tief, um noch zirka 2 cm Erde darüber bringen zu können, ohne dabei den Topf allzu stark zu füllen. Große Sorgfalt muß darauf verwendet werden, den Boden rings um den Ballen fest einzudrücken; geschieht dies nicht, so wird beim Begießen das Wasser durch die frische Erde ablaufen, ohne den Ballen hinlänglich zu befeuchten.

Literarisches.

Gesundheitspflege von Dr. med. Ernst Bachmann, Präsident der kantonalen Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose, Arzt an der medizinischen Universitäts-Poliklinik Zürich. Schultheß & Co., Zürich; geb. Fr. 4.20.

Ein praktisches Buch! In klarer, übersichtlicher Darstellung zeigt es uns die Aufgaben und Ziele der Hygiene, gibt eine Wegleitung zur Gesundheitspflege

im allgemeinen und der Pflege des Kindes im besondern. Der Gesundheitspflege in Schule und Gewerbe, der privaten Krankenpflege, der ersten Hilfe bei Unglücksfällen, sind besondere Kapitel gewidmet. Nicht bloß Krankenpflegerinnen von Beruf, sondern auch Lehrpersonen, Frauen und Mütter, werden das Buch mit Nutzen gebrauchen.

Gute Aufnahme verdient zu Stadt und Land das neue **Arbeitsschulbuch** von Johanna Schärer, I. und II. Teil, kantonale Arbeitsschulinspektorin und Leiterin der Bildungskurse für Arbeitslehrerinnen. Neunte vermehrte und verbesserte Auflage des Arbeitsschulbüchleins von Seline Strickler. Mit 189 Figuren im Texte. Zürich 1913, Schultheß & Co.; kompl. geb. Fr. 3. 40, auch getrennt erhältlich, I. Teil 80 Cts., II. Teil Fr. 2. 60. Der I. Teil des sehr empfehlenswerten Buches umfaßt die Strumpfregel, nach welcher im Kt. Zürich unterrichtet wird, Anleitung zum Musterstricken, zum Maßnehmen, Zuschneiden und Anfertigen einfacher Mädchen- und Frauenhemden. Der II. Teil unterrichtet klar und übersichtlich über die Anfertigung von Frauen- und Herrenhemden, Unterkleidern, Blousen und Jacken und über das Flicken. Alle die Wäschegegenstände werden aus der Grundform zugeschnitten. Gute Abbildungen unterstützen das geschriebene Wort und möchte man das Buch nicht nur in die Hand der Lehrerin, sondern auch in jene der Mutter und der erwachsenen Tochter legen.

Deutsche Meisterprosa, ein Lesebuch von Eduard Engel. Mit einem Bildnis Lessings und acht handschriftlichen Lesestücken. Braunschweig und Berlin 1913. George Westermanns Verlag.

Seit mehr als zwei Jahrhunderten wird der Ausspruch eines französischen Prosameisters, Buffons, als Kernsatz aller Stil-Lehre angeführt: „Der Stil ist der Mensch selbst." In der Tat besteht der feinste Reiz der Prosa in der hindurchklingenden Persönlichkeit. Im vorliegenden Buche findet sich eine Auswahl von Prosastücken der deutschen Literatur, von Meister Eckhart, Geiler von Kaisersberg, zu der Prosa der Reformationszeit, Grimmelshausen, aus der Zeit der Klassiker, Romantik und der neuern und neuesten Zeit. Von schweizerischen Autoren sind Aegidius Tschudi, Johann Georg Zimmermann, Ulrich Bräcker, Jeremias Gotthelf, J. V. Widmann, G. Keller, C. F. Meyer, Jakob Burckhardt, K. Spitteler vertreten. Diese Reihe ließe sich noch vermehren durch Baumberger, Federer, Huggenberger, Zahn ꝛc. Das Buch will nicht sowohl als ein eigentliches Schullesebuch, sondern als ein Hilfs- und Belebungsmittel beim Unterricht in der Literaturgeschichte angesehen werden. In der Hand des Lehrers wird es bei entsprechender Auswahl gute Dienste leisten.

Eine Empfehlung für Schule und Haus verdienen die Auswahl aus Velhagen und Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben **Deutsche Prosa, Moderne erzählende Prosa.** Herausgegeben von Dr. Gustav Porger. Preis des Bändchens Mk. 1.10, Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig. Es sind meistens kleinere Novellen moderner Dichter, die zur Lektüre

Alle hier angekündigten und rezensierten Bücher sind in der Buchhandlung Räber & Cie. in Luzern zu beziehen.

an Gymnasien, Seminarien, höhern Töchterschulen, empfohlen werden können. Jeder Novelle geht eine sachliche Würdigung und eine kurze Biographie des betreffenden Dichters voraus, Druck und Ausstattung verdienen alles Lob, und der Preis ist so niedrig gesetzt, daß er die Massenverbreitung ermöglicht. M. H.

* * *

Kochbuch „Salesianum" (Zug). Zu beziehen im Salesianum und in der Buchhandlung Wyß in Zug. Preis Fr. 6.—. — Unter diesem einfachen Titel liegt ein neues Kochbuch vor, ohne sich selber anzupreisen. Weiteren Kreisen, so den Leserinnen der „Frauenzeitung" und der „St. Elisabeths-Rosen" sowie den Salesianum-Schülerinnen genügt indes als beste Empfehlung die bloße Erwähnung von Sr. Pudentia vom Salesianum. Sie alle mögen längst die zusammengefaßte Herausgabe der erprobten Rezepte gewünscht haben und begrüßen es, daß der vielfach ausgesprochene Wunsch die Verfasserin zur Unternehmung dieses großen Werkes veranlaßt hat. In gediegenem solidem Einband, mit dem Bilde seiner Wiege auf dem Titelblatt, liegt nun der mehr denn 2000 Rezepte und einen Anhang von kleinern uud größern Menus umfassende Band vor uns. In wohlgegliederter Weise reihen sich die verschiedensten Gebiete der Kochkunst zu einem lückenlosen Ganzen. Jedem Abschnitt sind allgemeine Anweisungen vorausgeschickt mit bestimmten, immer wieder zur Anwendung kommenden Grundzügen. Dabei spricht nicht nur die erfahrene Köchin, sondern die tüchtige Lehrerin, die ihr Gebiet voll und ganz beherrscht. Die Sprache ist klar und leicht verständlich, eine ganze Anzahl Rezepte auch bei bescheidenen Hülfsmitteln ausführbar. So mögen der sparsamen Hausfrau z. B. die mannigfache Anleitung über Fleischrestenverwendung sehr willkommen sein. Doch ist auch der reich zu besetzenden Tafel volle Aufmerksamkeit geschenkt. Das „Salesianum-Kochbuch" dürfte namentlich für die angehende Hausfrau ein Geschenk bilden, für das diese dem Geber Dank wüßte. —

Das **„Jahrbuch des Schweiz. kathol. Volksvereins"** pro 1911/12, der Feder des Generalsekretärs, Herrn Dr. A. Hättenschwiller, entstammend, leistet orientierende, belehrende und anregende Arbeit und hat darum unter der Vereinsliteratur eine erste Bedeutung. Indem es schon auf den ersten Blättern dem Frauenbund eine einläßliche Behandlung widmet, dürfte dasselbe auch den leitenden Organen des Frauenbundes wertvoll sein. (Verlag Hans von Matt & Cie., Stans; Preis Fr. 3.—.)

Die Bekämpfung des Mädchenhandels in der Schweiz.

Der gesetzgeberische Kampf gegen den Mädchenhandel („Traite des Blanches" — „With Slave Traffic") ist neueren Datums. In den neuesten Gesetzgebungen ist das Delikt des Mädchenhandels entweder nicht berücksichtigt oder dann vermögen die betreffenden Paragraphen infolge allzu enger Fassung einen Großteil der Begehungsformen dieses Verbrechens gar nicht zu treffen. Wohl wird die vollendete Kuppelei, welche ja den Tatbestand des Mädchenhandels bildet, in den meisten

Strafgesetzbüchern mit Strafe bedroht. Allein dieser Kuppeleibegriff umfaßt nur sehr wenige Fälle des Mädchenhandels, ganz abgesehen davon, daß auch die Strafmaße sehr schwankend sind. Spezielle Bestimmungen gegen den Mädchenhandel enthalten die Strafgesetze im Allgemeinen jedoch nicht. So erklärt sich auch, daß die moderne Kriminalpolitik im Kampfe gegen den Mädchenhandel bisher nur sehr bescheidene Erfolge zu verzeichnen hat.

Angesichts der Gefahren, mit welchen dieser moderne Sklavenhandel für sie verbunden ist, haben die Mädchenhändler alles getan, um durch eine raffinierte Organisation die Strafverfolgung zu erschweren. Nur selten betreiben die Mädchenhändler ihr Geschäft einzeln. In fast allen Ländern der Erde bestehen vielmehr weitverzweigte Gesellschaften, welche mit großem Kapital arbeiten und welche einen förmlichen Ring bilden, sowie besondere Klubs besitzen, in denen die „Geschäfte" zum Abschluß gebracht werden.

Der Handel ist nämlich Exporthandel, der sich im wesentlichen nach Südosteuropa bis Aegypten, Suezkanal und Indien, sowie nach Südamerika und hauptsächlich Argentinien erstreckt. Eine Reihe von Agenten, die über den Zweck völlig im Klaren sind, besorgen den Werbedienst für die Mädchenhändler und ihre Gesellschaften. Auch zahlreiche Stellenvermittlungsbureaux versehen diesen Helferdienst. Unter Vorspiegelung einer glänzenden Zukunft bieten sie den Mädchen vorteilhafte Stellungen im Auslande an, während es sich in Wirklichkeit um ausländische heimliche oder öffentliche Bordelle handelt.

Während wir diese Zeilen schreiben, geht beispielsweise folgende Bekanntmachung (Juni 1913) durch die gesamte deutsche und schweizerische Presse:

„Zwei 16jährige deutsche Mädchen von Mädchenhändlern verschleppt. In den letzten Tagen sind aus der Umgebung von Frankfurt a. M., aus Höchst und Niederrad, unter raffinierten Vorspiegelungen zwei junge Mädchen im Alter von 16 Jahren entführt worden. Die deutsche Liga zur Bekämpfung des Frauenhandels bittet jedermann, die an den Grenzstationen oder in den Hafenstädten wohnen, im In- und Auslande, auf eine Reisende in mittleren Jahren zu achten, in deren Begleitung sich zwei jugendliche Mädchen befinden. Es ist wahrscheinlich, daß ein Mann an der Reise teilnimmt. Vermutlich geschah die Entführung über München, um einen italienischen Hafen zu erreichen. Eine Belohnung von 200 Mark zahlt die deutsche Liga dem, durch dessen Angabe es gelingt, den Aufenthalt der verschleppten Mädchen festzustellen. Angaben erbeten an die Geschäftsstelle Deutsche Liga zur Bekämpfung des Frauenhandels, München, Liebherrstraße 5."

Oft auch veranlassen Not und Elend die Mädchen, sich selbst als Handelsobjekt zu offerieren. Meist aber fallen sie unfreiwillig den Betrügereien der Agenten zum Opfer. Gefälschte Papiere, beträchtliche

Geldmittel, Gewandtheit der Umgangsformen, Sprachkenntnisse, sichern denselben nur allzu oft den Erfolg.

Die Verdachtsspur wissen die Agenten häufig dadurch zu beseitigen, daß sie ihre Opfer den Auftraggebern nur aus zweiter oder dritter Hand zuführen. Ergeht aber trotzdem eine Anzeige, so wird von dem betreffenden Vermittler kurzerhand behauptet, daß er den Charakter des betreffenden Lokals nicht gekannt und im guten Glauben gehandelt habe. In vielen Fällen wird es schwer sein, den Beweis für ein doloses Vorgehen zu erbringen. Die Haussuchung fördert natürlich nur eine belanglose, rein geschäftliche Korrespondenz zutage und die Strafverfolgung unterbleibt.

Die internationale Verständigung zwischen diesen Mädchenhändlern erfolgt durch anscheinend harmlose Telegramme, zum Beispiel: „Treffe am Freitag mit der Cobra ein, habe 2 Ballen feine Seide an Bord." Oder: „5 Faß Ungarwein langen am .... in Warna an". Das sind höchst unschuldige Telegramme und doch sind es Depeschen von Mädchenhändlern.

So ist es meist sehr schwierig, dem lichtscheuen Treiben dieser Vampyre beizukommen.

Eine durchgreifende, wirksame Bekämpfung des Mädchenhandels wird nur auf internationalem Wege erzielt werden können.

Es sind nunmehr 14 Jahre verflossen, seitdem auf Initiative der „National Vigilance Association" Englands und des ersten Londoner Kongresses vom Jahre 1899 die Kulturstaaten mit der Organisation eines systematischen Kampfes gegen den Mädchenhandel begonnen haben. Einen ersten Erfolg auf internationalem Boden bedeutete die diplomatische Konferenz in Paris (1902), deren Beschlüsse auch in der Schweiz zur Schaffung einer eidgen. Zentralstelle zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels führten. Nicht minder bedeutungsvoll war die am 18. Mai 1904 in Paris abgeschlossene Uebereinkunft, welche bereits von einer Reihe von Staaten in Kraft gesetzt wurde. Jener Vereinbarung folgte am 4. Mai 1910 ein Rechtsabkommen, welches das Delikt des Mädchenhandels im ganzen Vertragsgebiet als strafbare Handlung normiert. Leider ist unser Land bis heute der Konvention noch nicht beigetreten. Dagegen hat die Schweiz an der Bewegung gegen den Mädchenhandel von Anfang an aktiven Anteil genommen. Dem Beispiele zahlreicher Staaten Europas und Amerikas folgend, konstituierte sich schon im Jahre 1899 ein schweizerisches Komitee unter dem Vorsitze von Prof. Hilty, dessen bedeutungsvolle Publikation „Traite blanche" geradezu bahnbrechend gewirkt und bis heute die Grundlage für die Aktion des Nationalkomitees gebildet hat. Stets war die Schweiz auch an den internationalen Kongressen und Konferenzen, die fast alljährlich in den Hauptstädten Europas tagten, durch Delegierte vertreten. So in London (1899), Amsterdam (1900), Frankfurt (1902), Zürich (1904), Paris (1905—1906), Brüssel (1907), Wien (1909) und Mad-

rid (1910). Die Verhandlungen dieser internationalen Zusammenkünfte bieten jeweilen sehr lehrreiche Einblicke in die Schliche und Machinationen, welche diese Vampyre der Menschheit beim Mädchenhandel anwenden. Gleichzeitig wird jeweilen ein Meinungsaustausch erzielt, der für die methodische Durchführung der geeigneten Repressivmaßregeln sehr wertvolle Ergebnisse bietet.

Auf die Einflüsse des amtlichen Pariser Kongresses vom Jahre 1902 sind auch die folgenden, in Art. 130 des Entwurfes zu einem schweizer. Strafgesetzbuche enthaltenen Spezialbestimmungen zurückzuführen:

§ 1. Wer eine Frauensperson zur Unzucht mit einem andern anwirbt oder verhandelt oder anzuwerben oder zu verhandeln sucht, wird mit Zuchthaus bestraft.

Wer wissentlich an Veranstaltungen mitwirkt, die darauf gerichtet sind, eine Frauensperson andern zur Unzucht zu überliefern, wird mit Zuchthaus bestraft.

§ 2. Die Strafe ist Zuchthaus nicht unter fünf Jahren: Wenn die Frauensperson minderjährig ist, wenn sie die Ehefrau, die Tochter oder Großtochter des Täters ist, oder wenn sie ihm zur Pflege, Obhut oder Aufsicht anvertraut ist, wenn sie der Täter einem Bordell zu überliefern suchte, wenn sie im Ausland der Unzucht überliefert werden sollte, wenn der Täter List, Drohung oder Gewalt gegen eine Person ausgeübt hat.

§ 3. Die Strafe ist Zuchthaus nicht unter 10 Jahren oder lebenslängliches Zuchthaus, wenn die Frauensperson unbescholten war und der Unzucht überliefert worden ist.

§ 4. Mit der Freiheitsstrafe kann Buße bis 10,000 Fr. verbunden werden."

Die Behandlung, wie sie der Strafgesetzesentwurf dem Problem des Mädchenhandels zuteil werden läßt, kann insofern als eine vorbildliche bezeichnet werden, als durch diese Strafbestimmungen alle Anwendungsfälle und alle Formen des Mädchenhandels (Export-, Import- und Transithandel) betroffen werden. Dabei ermöglichen die betreffenden Paragraphen auch bei frühzeitiger Vollendung des Verbrechens (Versuch der Anwendung) eine Strafverfolgung.

Bis heute fehlen in unsern kantonalen Strafgesetzbüchern jene Tatbestände, wie sie die internationale Uebereinkunft vom Jahre 1910 vorsieht. Darin mag wohl auch der Grund liegen, weshalb sich unser Land bis auf heute dem Abkommen noch nicht angeschlossen hat. Wie sehr aber gerade die Schweiz im übrigen Ursache hätte, jener Konvention beizutreten, geht aus einer beachtenswerten Schrift hervor, welche der Sekretär des Schweiz. Nationalkomitees gegen den Mädchenhandel, Dr. J. Ninck, („Mädchenhandel", Basel, 1912) veröffentlicht hat.

Einleitend konstatiert der Verfasser, daß in unserem Schweizerlande täglich verkaufte Töchter und Frauen eingeführt, ausgeführt

und durchgeführt werden. Allwöchentlich findet in einem eigenen Saal in Genf zu festen Stunden eine Mädchenbörse statt, wo die so unendlich zu bejammernde Ware zu den verschiedensten Preisen auf den Markt gebracht, ausgetauscht und umgesetzt wird. Zu Stadt und Land lauern Agenten dieses Gewerbes, „um mittelst schwindelhafter Anzeigen, erlogener Heiratsgesuche und mündlicher Vorspiegelungen unschuldige junge Mädchen und schon Gefallene aus unsern schönen Gebirgstälern oder aus dem Fabrik- oder Wirtschaftsleben hinwegzulocken in ferne Länder zur Ausfuhr. Endlich wird unser nachbarlich umschlossenes Land von zahllosen Durchzügen reisender Mädchenhändler gekreuzt, und in dieser Hinsicht verdienen Grenzorte, wie Buchs, Chiasso, Rorschach, Basel, Genf u. a. besondere Beachtung. Allein aus Genf und über Genf werden jährlich etwa 1000 Mädchen verhandelt." Bei uns in der Schweiz verstecken sich die Agenten des Mädchenhandels unter dem ehrenhaften Titel eines Stellenvermittlers (Plazierungsbureaus), Auswanderungsagenten, Impresario, einer Masseuse, Wohngeberin u. a. m. Vor einigen Jahren wohnte eine solche Vermittlerin des Mädchenhandels mit Vorliebe in den christlichen Hospizen, zum Beispiel in Bern und Zürich, bestellte dorthin die nachher um so ärger getäuschten Mädchen und machte reiche Beute — ähnlich wie in Wien eine Mädchenhändlerin zwei religiösen Vereinen angehörte. „Oft sind es anscheinend harmlose Zeitungsinserate, hinter denen sich ein bedenklicher Inhalt verbirgt und nicht selten machen sich auch bei uns zu Lande die Agentinnen des Mädchenhandels als vertrauenserweckende Witwen in öffentlichen Anlagen an Kindermädchen, oder an Jahrmärkten, am großen Gemüsemarkt in Zürich, als elegant gekleidete Damen an Dienstmädchen, deren Gespräch sie belauscht, gewinnen sie durch Liebenswürdigkeit, haben eine bessere Stelle bereit und führen sie statt aus dem Elend erst recht hinein." Ninck bietet in der aktuellen Broschüre eine Fülle von Tatsachenbeispielen, welche deutlich genug zeigen, wie wichtig und notwendig es ist, auf dem Wege der Einwirkung auf die öffentliche Meinung und Gesetzgebung, ebenso wie durch das Mittel einer internationalen Organisation dem sozialen Krebsschaden des Mädchenhandels einen wirksamen Damm entgegenzusetzen.

Angesichts der Zustände, welche auf diesem Gebiete auch bei uns herrschen, wird man es nur begrüßen, wenn in der gemeinsamen Eingabe, welche letztes Jahr von 600 verschiedenen Vereinen der Schweiz an das eidgen. Justizdepartement eingereicht wurde, das Po- Befürwortung fand:

„Der Mädchenhandel ist als Delikt an sich strafbar, gleichviel, ob er von Bordell zu Bordell geht, oder zur Befriedigung Einzelner dient, ob die Angeworbenen ins Inland oder ins Ausland verhandelt werden, ob dieselben volljährig sind und zum Handel ihre Zustimmung geben oder minderjährig. Auch der Versuch soll strafbar sein. Bei Anwendung von List, Drohung und Gewalt, sowie bei Minderjährigkeit des Opfers soll Strafverschärfung eintreten."

Heute leihen wohl alle Vereinigungen der Schweiz, die sich den Mädchenschutz, Kinderschutz und die moralische Hebung des Volkes zum Ziele gesetzt haben, auch der Bekämpfung des Mädchenhandels ihre energische Mitarbeit. Immerhin erscheint es wünschenswert, den Kreis derjenigen zu erweitern, welche sich zur Mitwirkung im Kampfe gegen den Mädchenhandel bereit finden. Aus dieser Erwägung heraus gründete sich vor kurzem der Schweiz. Nationalverein gegen den Mädchenhandel. Der von den Vorstandsmitgliedern des Nationalkomitees (Präsident: de Meuron, Schriftführer: Dr. J. Ninck, Ständerat Adalbert Wirz, Dr. med. Pestalozzi-Pfyffer 2c.) unterzeichnete Aufruf fand überall sympathische Aufnahme und bereits zählt der Verband 310 Mitglieder. Diese Tatsache ist um so mehr zu begrüßen, als noch immer Stimmen laut werden, welche einen solchen Kampf gegen den Mädchenhandel für unser Land als überflüssig bezeichnen. Indessen ist doch die Meinung, als ob die Frage des Mädchenhandels nur für Verhältnisse des Auslandes und für die großen Weltstädte aktuelle Bedeutung besitze, durch eine Reihe von bedauerlichen Vorkommnissen der jüngsten Zeit recht bedenklich erschüttert worden. Bereits hat der neugegründete Schweiz. Nationalverein unter dem Titel: „Der Kampf gegen den Mädchenhandel in der Schweiz" eine erste volksaufklärende Broschüre herausgegeben, welche in dieser Richtung reichhaltiges Tatsachenmaterial enthält. So werden sich wohl die meisten Leser noch erinnern, daß anfangs dieses Jahres ein ca. 12½jähriges Mädchen von La Sagne im Neuenburgischen verschwunden ist. Die unbegreiflich leichtgläubigen Eltern hatten dasselbe einem Armenier — angeblich von Beruf Teppichhändler — welcher dem Kinde eine einträgliche Stelle in Wien in Aussicht gestellt hatte, ohne weitere Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, anvertraut. Es stellte sich heraus, daß das Mädchen einem ganz raffinierten, den schweizerischen Polizeibehörden wohlbekannten Mädchenhändler namens Takorian zum Opfer gefallen war. Nur den angestrengtesten Bemühungen des vom schweiz. Nationalkomitee angestellten Agenten ist es in der Folge gelungen, das Töchterchen mit Hilfe der Wiener Polizei und durch Vermittlung des schweiz. Konsulats ausfindig zu machen und in einem Heim unterzubringen.

Nicht immer gelangen solche Fälle, wie sie in letzter Zeit auch bei uns sich ereignet haben, zur Kenntnis der breiten Oeffentlichkeit. Doch dürfte das, was an solchen Vorkommnissen bekannt wurde, vollauf genügen, um auch in unserem Lande die Einsicht in die Notwendigkeit eines solchen Kampfes gegen den Mädchenhandel wachzurütteln und das soziale Verantwortlichkeitsgefühl zu wecken.

Im Verlaufe dieses Sommers wird in London ein internationaler Kongreß gegen den Mädchenhandel zusammentreten, der namentlich auch die Frage des Kinderhandels einer besonderen Besprechung unterziehen wird. Wir sind leider nicht in der Lage, an dieser Stelle auf

das so schmerzliche Kapitel näher einzutreten. Tatsache ist, daß ein wohlorganisierter und weitverzweigter Kinderhandel existiert und daß auch auf diesem Gebiete Zustände existieren, die recht eigentlich an die Kindersklaverei im Altertum gemahnen. Wir begnügen uns, an den eindrucksvollen Vortrag zu erinnern, welchen Schwester Henriette Arendt im Februar dieses Jahres in der Aula des Luzerner Museggschulhauses über das Kindersklaventum in Europa gehalten hat. Die bekannte Vorkämpferin auf dem Gebiete des Kinderschutzes führte damals aktenmäßig belegte Tatsachen auf, welche man in unserem Jahrhundert des Kindes nie und nimmer für möglich gehalten hätte.

Wie bereits erwähnt, hat der Schweiz. Nationalverein einen beruflich tätigen Funktionär angestellt, welcher von Zürich aus ein scharfes Auge hat auf alle jene Fälle, welche den Verdacht des Mädchenhandels rechtfertigen, die Mädchenhändler verfolgt, zweifelhafte Agenturen und Stellenvermittlungsbureaus überwacht und selber ein Auskunftsbureau unterhält als Zufluchtsstätte und Rettungsstation für bedrückte und bedrängte Mädchen und Frauen. „Der Verein sucht auch den schädlichen Inseraten entgegenzuwirken und seinerseits durch die Presse die öffentliche Meinung aufzuklären, sowie durch enges Zusammenwirken mit den staatlichen Organen und mit verwandten Vereinen den so nötigen Kampf immer erfolgreicher zu führen."

Schon heute darf die internationale Bewegung, in deren Dienst sich der neugegründete Schweizer. Nationalverein gestellt hat, auf eine Reihe unverkennbarer praktischer Erfolge zurückblicken.

Anläßlich der letzten deutschen Nationalkonferenz zur internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels, welche im November 1912 in Stettin stattfand, war, wie Dr. J. Ninck mitzuteilen weiß, einer der besten Kenner der Mädchenhandelsorganisation in der Lage, auf Grund seiner Erfahrungen folgendes mitzuteilen:

„Das Bordellkapital fühlt sich augenblicklich stark erschüttert; durch die Kongresse, durch die ganze Bewegung, die wir geschaffen haben, wird ihm überall der Raum gesperrt und eingeengt. So kommt in das Geschäft die Stimmung hinein: mit aller Macht das zu halten, was man hat, und krampfhaft zu versuchen, neue Plätze zu erobern. Sie bestürmen die Mittel- und Kleinstädte, sie schreiben hübsch ausgestattete, gewandte Broschüren über die Berechtigung ihres Unternehmens, über den Segen der Kaufweiberei und verteilen sie an Stadträte, sie spielen sich so als Volks- und Staatsbeglücker auf, spenden aus ihren Sündengeldern namhafte Beträge an die Armenkasse der Stadt und hecken immer neue, großzügige Millionenpläne aus. Alles dies beweist, daß ihre Stellung ins Wanken gekommen und daß es ihnen um ihre Einnahmen bange wird, daß unser Kampf nicht ganz vergeblich gewesen bisher, und daß es mutig, tatkräftig, zielbewußt, vereint fortzu-

fahren gilt. Der Mädchen- und Kinderhandel verschwinden, wie die Leibeigenschaft und Negersklaverei verschwunden ist."

Um dies Ziel zu erreichen, gilt es vor allem auch, auf dem Wege einer durchgreifenden sozialen Reform die Verbesserung jener Existenzbedingungen herbeizuführen, auf denen die ethische Lebenshaltung des Volkes sich aufbauen muß. — —

Luzern. Dr. jur. A. Hättenschwiller.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Aufruf zum IV. schweiz. Katholikentag

2.—5. August 1913 in St. Gallen.

Schweizerkatholiken!

Es nahet der Zeitpunkt, wo die schweizerischen Katholiken zum vierten Male zu jener großen, vom schweizerischen katholischen Volksverein veranstalteten Tagung zusammentreten, welche für das geistige Leben der katholischen Schweiz in neuerer Zeit so bedeutungsvoll sich gestaltet hat. Die Katholikentage sind zu Jungbrunnen der Kraft und der geistigen Anregung geworden. Sie haben die katholischen Ideale helleuchtend vor jedes Auge gestellt. Sie haben die Freude und die Begeisterung für den katholischen Gedanken in den Herzen geweckt. Sie haben Mut und Treue zum Ausharren im schweren Kampfe der Zeit in die Seelen gesenkt. Sie haben uns hingewiesen auf das weite Feld der noch zu lösenden großen Aufgaben und der vielen Arbeit, die wir im Zeichen und auf dem festen Fundamente unseres Glaubens der Kirche und dem Vaterlande in der Gegenwart schulden.

Gerade darum sind die Katholikentage auch Tage des Friedens und des Segens für unser Volk geworden. Bei aller Betonung der eigenen religiösen Ideale ist an unseren Tagungen niemals vergessen worden, auch der im Glauben von uns getrennten Mitbrüder freundeidgenössisch zu gedenken und bereitwillig anzuerkennen, was auch in ihnen an religiöser Ueberzeugung lebt und an positiv gläubiger Kraft zum Besten unseres Volkes wirkt. Diesem schönen Gedank n der Liebe und Verträglichkeit soll auch am vierten schweizer. Katholikentag in der paritätischen Stadt St. Gallen wiederum angemessener Ausdruck verliehen werden. Wir hoffen damit nicht nur der konfessionellen Toleranz zu dienen, sondern auch den Boden zu ebnen für eine Handreichung aller patriotisch gesinnten Männer unseres Vaterlandes zu gemeinsamer opferfreudiger Arbeit fürs Vaterland in dieser politisch so hoch erregten und für die Kleinstaaten besonders gefahrvoll und schwierig gewordenen Zeit.

In diesem Sinne entbieten die Katholiken der Stadt St. Gallen, der Stadt der heiligen Gallus, Othmar und Notker, den bei ihnen einziehenden Glaubensbrüdern aus dem ganzen schweizerischen Vaterlande ihren herzlichen, freundeidgenössischen Willkommensgruß.

Ehedem in verflossenen Jahrhunderten hat das Kloster St. Gallen und seine berühmte Stiftsschule die Tore einziehenden Freunden und Gästen und der lernbegierigen katholischen Jugend aus allen benachbarten Landen weit geöffnet, Tausende und Tausende sind es gewesen, welche an diesem Horte blühender Kultur und Bildung sich ihre Erziehung und ihr Wissen geholt haben. Und je mehr Freunde und Gäste einzogen im alten Stift St. Gallen, um so glücklicher war man dort, Gastfreundschaft im Sinne des hl. Benedikt üben zu können. Jene Jahrhunderte sind vorüber. Eine neue Zeit ist angebrochen. Sie hat gewaltige Umwälzungen und Veränderungen auch im Hochtale der Steinach gebracht. Aber etwas vom alten Geist st. gallischer Kultur- und Bildungsfreundlichkeit ist uns geblieben und ebenso vom Geist der alten Gastfreundschaft.

Darum noch einmal: Katholische Eidgenossen, seid uns gegrüßt! Wir ehren in euch die Brüder im Glauben und die treuen Bundesbrüder im Vaterlande, die Träger der gemeinsamen Ideale, die Ueberbringer treukatholischer Gesinnung und Begeisterung. Seid uns darum willkommen geheißen, katholische Eidgenossen aller Sprachen, aus allen Gauen des Landes mit dem warmen Pulsschlag des Schweizerherzens.

Willkommen aber auch Ihr, liebe Glaubensbrüder aus fremden Landen, insbesondere aus dem nachbarlichen deutschen Reiche und dem katholischen Oesterreich. Althergebrachte Freundschaft und gut nachbarliche Gesinnung verbindet uns von Alters her. Rhein und Bodensee trennen uns nicht nur, sie verbinden uns auch durch ein Band gemeinsamer Kultur, gemeinsamer Sitten, gemeinsamer Interessen, gemeinsamer geschichtlicher Ueberlieferungen. Wir alle sind die Söhne unserer gemeinsamen geistigen Mutter, der heiligen katholischen Kirche. In diesem Sinne unseren Brudergruß auch Euch, ein herzliches Willkommen nach biederer Schweizerart!

Was können wir St. Gallerkatholiken euch Glaubensbrüdern bieten? Vor allem kräftigen Handschlag und den Gruß treuer Herzen. Dann aber führen wir euch zu unsern Heiligtümern, führen euch zum Dom und zur klösterlichen Stiftung des heiligen Gallus. Konnten wir letztes Jahr das Millenarium des heiligen Notker feiern, so sind es dieses Jahr 13 Jahrhunderte, seitdem der heilige Gallus als christlicher Glaubensbote zu uns gezogen kam. Gewiß könnte es keine erhebendere Feier dieses großen st. gallischen Gedenktages geben, als wiederum die Veranstaltung des schweizerischen Katholikentages. Gilt dieser doch demselben Glauben und derselben Kultur, deren Licht schon der heilige Gallus bei uns angezündet hat. Wir führen euch weiter zum Denkmal des hl. Othmar der neuen schönen St. Othmarskirche, der Zeugin des Opfergeistes der st. gallischen Katholiken aus neuester Zeit, und wir führen euch wieder zurück in die Kathedrale und dort an unsere Bischofsgräber, wo der milde Petrus Mirer, der geistig so hochstehende Karl Greith, und der unvergeßliche, noch in aller Herzen lebende Augustinus Egger, die treuen Hirten der Diözese des heiligen Gallus ruhen. Hier an diesen Gräbern bringen wir das unwandelbare Gelöbnis der Liebe und Treue dar dem Glauben und der Kirche des heiligen Gallus.

Das Programm des IV. schweizerischen Katholikentages wird sich ganz in diesem Sinne und Geiste bewegen. Es sollen an unserer Veranstaltung wichtige Gegenwartsfragen besprochen und die katholischen Zielpunkte von berufensten

Rednern erläutert und klar gelegt werden. Sowohl an den beiden Generalversammlungen, wie namentlich auch an den Sektionsversammlungen, sollen die großen religiösen, kulturellen, wissenschaftlichen und gesetzgeberischen Probleme, soweit sie mit dem schweizerischen Katholizismus in Zusammenhang stehen, behandelt und nach besten Kräften einer gedeihlichen Lösung entgegenzuführen versucht werden. Gerne reichen wir dabei jedem die Hand, der mit uns in guten Treuen mitarbeiten will. Fern ist uns jede Ausschließlichkeit und Absonderung, nur wünschen und verlangen wir, daß man auch die großen Kulturfaktoren unserer Kirche und die positiv schaffenden Kräfte unseres Volkes in voller Gleichberechtigung zur Mitarbeit heranziehe.

Wo lebendiger Glaube, da auch herzliche Liebe! Keine Not sei unserer Tagung fremd! Jeder Hilferuf finde williges Gehör und opferfreudige Herzen!

Wer immer ein Samenkorn zu säen hat, das zu seinem Gedeihen katholischen Erdreichs und göttlichen Segens bedarf, der komme, gehöre er den gebildeten Ständen an oder dem schlichten, einfachen Volke!

Und ist dein Herz für die Aufnahme guten Samens empfänglich, so komme, und mit Gottes Hilfe wird hundertfältige Frucht reifen! — Deckt aber eine harte, kalte Kruste das Ackerfeld deines Herzens, komme auch Du! Die Pflugschar der allgemeinen Begeisterung wird die vertrocknete Rinde brechen; die alte, gute Erde wird wieder ans Tageslicht kommen; katholische Liebe wird sie durchwärmen; dankbar wirst Du den schweizerischen Katholikentag von 1913 segnen!

„Es steht nichts fest auf Erden", möchte man mit Friedr. Schiller klagen, wenn man die gegenwärtigen Zeitströmungen aufmerksam beobachtet. Und doch! Eine Institution steht fest, die katholische Kirche, die mit autoritativer Macht auf die einzig wahre Stütze der Gesellschaft, den Gottmenschen Jesus Christus hinweist und sein Depositum fidei treu bewahrt.

In diesem Geiste auf zur bedeutungsvollen katholischen Tagung! Gottes Segen begleite sie.

St. Gallen, im Juni 1913.

Der leitende Ausschuß des Schweizer. katholischen Volksvereins:

Dr. **Pestalozzi-Pfyffer**, Zentralpräsident, Zug.
Gg. v. Montenach, franz. Vizepräsident, Freiburg.
H. v. Matt, Reg.-Rat, deutscher Vizepräsid., Stans.
Dr. **Ang. Pometta**, Pfr., ital. Vizepräsid., Pazzalino, Tessin.
Msgr. Esseiva, Propst zu St. Nikolaus, Freiburg.
Dr. **Xaver Jobin**, Großrat, Bern.
Msgr. Dr. **Franz Segesser**, Stiftspropst, Luzern.
E. Buomberger-Longoni, Redaktor und Kantonsrat, St. Gallen.
Dr. **A. Joos**, Rechtsanwalt und Großrat, Basel.
Dr. **A. Hättenschwiller**, Generalsekretär, Luzern.

Für das Organisationskomitee des IV. schweizerischen Katholikentages:

Der Präsident: **J. Eberle-Röllin.**
Der Sekretär: **E. Zweifel**, Reallehrer.

Eröffnung des Neubaus der Dienstbotenschule Bremgarten.

Ein Doppelfest schönster Art feierte die Dienstbotenschule Bremgarten Sonntag den 25. Mai. Die Feier krönte den Opfersinn und die unentwegte Energie. Diese beiden sind es, die das zweckmäßig eingerichtete Haus mit seinen lichten, schönen Räumen gebaut, in dem manches junge Mädchen seine ökonomische und moralische Lebenszukunft sichern wird, sich und andern zum Segen. Jahre schon hat die Dienstbotenschule Bremgarten dieses ihr Erziehungswerk verfolgt. Daß sie ihm gerecht wurde, bewiesen die jeweiligen Prüfungen und die späteren Leistungen mancher ihrer Zöglinge. Sollte die Schule jedoch den Unterrichtszwecken voll und ganz genügen und die stets sich mehrenden Anmeldungen berücksichtigen, so mußte zu einem Neubau geschritten werden, bei dessen Erstellung auf die nötigen Einrichtungen eigens Bedacht zu nehmen war. — Daß nun nach vielen Mühen und Hindernissen dieses Ziel erreicht war, bot Grund genug zur Freude. —

Mit der Eröffnungsfeier verband sich dann auch die Prämiierung treuer Dienstboten. Es verriet dies so recht eigentlich das Erziehungs-Programm des Hauses, das den alten guten Schlag der Dienstboten wieder mehren will. Sind auch die Klagen über den heutigen Dienstbotenstand vielfach berechtigt, noch lebt die alte Treue unter vielen fort und auch seitens mancher Herrschaft die wohlwollende Würdigung treuen Dienens.

Mit ihren Herrschaften waren eine ganz ansehnliche Anzahl wackerer Dienstboten erschienen, und in ihre Fußstapfen sollen auch die Zöglinge des Hauses treten. Hochw. Hr. Pfarrer Meyer lehnte dann auch sein Eröffnungswort in sinniger Weise an Chamissos Lied von der treuen Magd. Hochw. Hr. Katechet Knecht munterte die Dienstboten „als einer aus ihrem Stand" in humorvoller Weise auf zu freudigem Weiterdienen. Der leitende Baumeister, Herr Byland, erntete gebührende Anerkennung, ebenso wurde der Präsidentin des Baukomitees, Frl. A. Meyer, die die „Bausteine" mit großer Hingabe gesammelt und ihren eifrigen Helferinnen der wohlverdiente Dank ausgesprochen.

Meisterhaft vorgetragene musikalische Vorträge und Deklamationen in Scherz und Ernst wechselten in rascher Reihenfolge. Den wohlgelungenen Küchenprodukten — Proben der wackern Haushaltungsstudentinnen — wurde fleißig zugesprochen. Die Gäste schieden mit der Ueberzeugung, daß das Haus auf guten Grund gebaut sei. Möge diesem wohltätigen Institut die Aufmerksamkeit und die Unterstützung insbesonders der Frauenwelt reichlich zuteil werden, damit recht bald die finanzielle Sorge sich lichte.

Demnächst sollen weitere Freunde des Hauses zu Gaste geladen werden; für diesmal mußten in Rücksicht auf den Raum Grenzen gezogen werden und konnten außer den Prämiierten mit ihren Herrschaften nur das Komitee und die in Bremgarten wohnenden Gönner eingeladen werden. —.

Aufruf!

Länger als der dreißigjährige Krieg währt der Kampf gegen ein schändliches Ueberbleibsel heidnischer und barbarischer Privilegien: den Frauenhandel. Die Verfügungen der Regierungen, die Maßnahmen der Polizeiämter, die Anstreng-

ungen privater Gesellschaften haben bis jetzt nicht hingereicht, den Mädchenhandel zu unterdrücken. In neuester Zeit haben sich die traurigen Fälle gemehrt, in denen trotz des Allarms der Zeitungen und der Wachsamkeit der Behörden Verschleppungen von Opfern nicht mehr rückgängig gemacht werden konnten. Es steht fest, daß der Handel mit weißen Sklavinnen in Blüte steht wie je. Es ist ein Vorurteil, die eigene Teilnahmslosigkeit mit der Voraussetzung zu entschuldigen, die verkauften Mädchen seien ihres Schicksals würdig. Es ist Tatsache, daß der größte Prozentsatz der verkauften Frauen durch List, Vorspiegelungen, ja durch Gewalt von den Mädchenhändlern gewonnen wird. Es ist Tatsache, daß die Frauenhändler heute eine kaufmännische Zunft bilden, die sich über den ganzen Erdball erstreckt, Handelshäuser besitzt, einen regelrechten Transitverkehr unterhält und sein Gewerbe von Berlin und London, Paris und Brüssel aus bis nach Südamerika, Indien und Japan betreibt. Es ist Tatsache, daß jedes Jahr Hunderte von deutschen Mädchen dem Frauenhandel zum Opfer fallen, durch Betrug, List und Gewalt gezwungen werden, sich in ihre schreckliche Lage zu finden. Diese armen, hilflosen Opfer einer schändlichen Brutalität, einer traurigen Gesetzlosigkeit zu retten, ihre Anwerbung und Verschickung zu hintertreiben, die Mädchenhändler den Behörden auszuliefern, ist die Aufgabe der neugegründeten und in München konstituierten deutschen Liga zur Bekämpfung des Frauenhandels.

Bis jetzt wurden junge Mädchen unter den Augen der Behörden durch verlockende Annoncen und Vermittler, die im Solde der Mädchenhändler stehen, immer wieder veranlaßt, ins Ausland zu reisen. Dort in eine hilflose Lage gebracht, mit Schulden überhäuft, durch die raffiniertesten Kniffe überrumpelt, fallen sie alsbald den gewissenlosen Betrügern zum Opfer. Verkleidete Koffer-träger, gewissenlose Droschkenkutscher, falsche Fremdenführer, verkappte „wohltätige Damen" umlauern das alleinreisende Mädchen. Die Frauenhändler scheuen sich nicht, in der Maske eines Pfarrers oder sonst einer Vertrauensperson junge Mädchen zur Mitreise ins Ausland zu verlocken. Sie warten vor Gefängnissen, Hospitälern, Fabriken und Warenhäusern; sie werben als Theaterdirektoren, Lehrer, Kapellmeister; sie bedienen sich verkleideter Klosterfrauen — kurz, sie haben es bis jetzt glänzend verstanden, allen Bekämpfungen und Nachforschungen zu trotzen und ihr Gewerbe geradezu zu industrialisieren. — Die deutsche Liga zur Bekämpfung des Frauenhandels hat in ihren Statuten weitgehende, energisch-durchgreifende Kampfmittel festgelegt. Sie wird mit Hilfe der Regierungen, der Presse, der Polizeiämter und im Anschluß an schon bestehende ähnliche Verbände, in der Hauptsache aber durch eigene Detektivbüros, durch ein über die ganze Erde verstreutes Netz von Vertrauenspersonen, durch Beamte an allen Grenzorten, in allen Hafenstädten, durch unermüdliche Spürarbeit, durch eine intensiv betriebene Aufklärung mit allen Mitteln darauf hinarbeiten, den Frauenhandel unmöglich zu machen, die Mädchenhändler zu überführen und den Behörden auszuliefern.

Dieses Ziel zu erreichen, kann das Verbandsvermögen der Liga nicht groß genug sein; die Liga bittet deshalb alle deutschen Frauen und Männer, die hohe kulturelle, ethische und soziale Bedeutung ihres Zieles zu würdigen; kein Mädchen, keine Frau darf sich von der Mitarbeit an diesem gewaltigen Problem ausschließen; Jedermann, in welchem Beruf er sich auch befinde, welchen Ansichten

er auch immer huldige — in der Devise wird er mit der deutschen Liga einig gehen: Der Frauenhandel ist die abscheulichste Schmach der gesitteten Menschheit! Wir bitten nochmals: Treten Sie der Liga bei! Der Jahresbeitrag für Mitglieder beträgt 6 Mark; dafür erhält das Mitglied jährlich 12 Nummern des monatlich erscheinenden Verbandsorganes „Menschenmarkt", an dem die hervorragendsten Literaten, Professoren, Kapazitäten auf den einschlägigen Gebieten mitarbeiten werden. Unser Verbandsorgan wird unerbitterlich den Kampf gegen die Mädchenhändler aufnehmen und in jeder Nummer seinen Mitgliedern von Fall zu Fall Bericht erstatten. Wir sind für Vorschläge wegen Bildung von Ortsgruppen dankbar und stehen mit Rat und Tat und Organisationsmaterial zur Verfügung. **Anmeldungen zum Beitritt erbeten an die Geschäftsstelle der Deutschen Liga zur Bekämpfung des Frauenhandels, München, Liebherrstraße 5, Hansahaus.**

Das Präsidium:

Fürstin Josephine Sulkowska. Gräfin Godela von Westarp.
Freifrau Lina von Godin. Freifrau Rosa von Karg Rebenburg.
Frau Carola v. Leveling, geb. Baronin v. Reitzenstein. Terese v. Belli de Pino.
Kommerzienrat Oskar Tietz. Wilhelm Birkenmaier, Verleger.

* * *

— **Frauenbewegung im Ausland.** Der katholische Frauenbund Italiens hielt vom 6.—11. April 1913 in Turin den ersten weiblichen italienischen Kultur-Kongreß ab. (Soziale Woche.) Teilnehmerinnen waren aus allen Teilen Italiens eingetroffen. Es wurden folgende Vorträge gehalten: 1. Religiöse Bildung der Frau und ihre Notwendigkeit für die Familie und das Volksgewissen. 2. Notwendigkeit der sozialen Bildung der Frau. 3. Literarische und technische Kultur der Frau und Förderung derselben in Stadt und Land. 4. Die sozialen Gesetze zu gunsten der Frauen und besonders der Arbeiterinnen. 5. Arbeiterinnenorganisationen, Bildung der Leiterinnen derselben, Apostolat. 6. Frauenarbeit. 7. Bildung der Frau als Erzieherin in der Familie. 8. Religiöse und moralische Bildung der Lehrerin. 9. Die Rechtsstellung der italienischen Frau. — Die ausgezeichneten Vorträge haben viel Licht und Leben gebracht in die Reihen der katholischen Frauen, deren über 500 der sozialen Woche beiwohnten. Die Diskussion war lebhaft und fruchtbringend.

Insertions-Preise: 25 Cts. per Nonpareille-Zeile; bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen und mehrern Wiederholungen Extra-Rabatt. Stellengesuche 20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Schöne Frauen- und Herrenkleiderstoffe in hochmoderner und gediegener Auswahl nebst prima Strapazierstoffen, Bett- und Pferdedecken und Strumpfgarnen erhalten Sie direkt ab Lager oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsachen zu Fabrikpreisen bei der H 2-0 G
Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)
Stets Saison-Neuheiten. — Muster franko.

Für Erstkommunikanten! Vorbereitungsbücher
Andenken, Bildchen, Rosenkränze, Medaillen etc. in grosser Auswahl bei
Räber & Cie., Luzern.

Marienheim Chur

Gäuggelistrasse. TELEPHON 493.

Ruhig gelegenes, bequem eingerichtetes Haus in nächster Nähe von Bahnhof u. Post. Hübsche, sonnige Zimmer, grosser Saal, separates Speisezimmer für I. Tisch, gut bürgerliche Küche, elektrisches Licht, Centralheizung und Bäder, grosser schattiger Garten. Das Heim ist durch Ingenbohler-Schwestern geleitet und nimmt Pensionärinnen, sowie durchreisende Damen und Töchter auf. In der Hauskapelle täglich heilige Messe.

Prospekte stehen zur Verfügung.

Der kathol. Mädchenschutzverein Chur.

St. Galler-Tüll

Rideaux, Brise-Bise und Vitrage
Engl. Gardinen am Stück und abgepasst
Billigste Bezugsquelle für Wäschestickereien
Leinen-Gardinen
Moderne Dessins, exakte, solide Ausführung
Spezial-Rideaux-Geschäft

J. G. Trunz, St. Gallen, Langgasse
Muster franco. H 91 G

Privat-Pension Meyer

in **Oberägeri,** *Kt. Zug.* H 2113 Lz

800 M. ü. M. Ruhiges Familienleben, gute, bürgerliche Küche, schöne hohe Zimmer, einfach freundl. Bedienung. Pensionspreis für 4 Mahlzeiten und Zimmer Fr. 3.80—4.30 per Tag. Um nähere Auskunft und Prospekte wende man sich an die sich höfl. empfehlenden Eigentümer Meyer & Co.

Stella alpina

Kathol. Land-Erziehungsheim

Schweiz **Amden** 900 m ü.M.

für physisch geschwächte, intellektuell zurückgebliebene, sittlich gefährdete Knaben.

Prospekte etc. durch
Die Direktion.

O F 512

St. Jakobs-Balsam

Hausmittel I. Ranges

von Apotheker **C. Trautmann. Basel.** Dose Fr. 1.25 (eingetr. Schutzm.). Bewährte Heilsalbe für Wunden und Verletzungen **aller** Art, aufgelegene Stellen, **offene Beine, Krampfadern,** Haemorrhoiden, Ausschläge, Brandschaden, Hautentzündungen, **Flechten** etc. Der **St. Jakobs-Balsam,** sicher u. unschädlich in der Wirkung, ist in **allen** Apotheken, Stadt und Land, zu haben oder direkt in der **St. Jakobs-Apotheke, Basel.**

A. Laumanns

sehr beliebte, inhaltlich vortreffliche, ff. ausgestattete, kirchl. approbierte

Andachts- u. Gebet-

bücher allgemeinen Inhalts. f. versch. Stände, Andachten ꝛc. seien bestens empfohlen. Katalog gratis. Ueberall zu haben.
A. Laumann'sche Buchhandlg.
Verl. d. hl. Ap. Stuhl., Dülmen.
Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.

Ueberall zu haben.

Räber & Cie., Luzern

Buchhandlung

empfehlen ihr **grosses Lager** in **Gebetbüchern**

ebenso ihre

grosse Auswahl in gerahmten und **ungerahmten**

Bildern
Statuen
Kreuzchen
Medaillen
Rosenkränzen

u. s. w. u. s. w.

Besser als Kuhmilch,

die Säuglingen und kleinen Kindern leicht Diarrhöe und Erbrechen verursacht,

ist

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Die beste Kinder-Nahrung

Verhütet und heilt Erbrechen und Diarrhöe

Die Büchse Fr. 1.30

Kirchenkerzen Wachsrodel

vorrätig bei

Räber & Cie., Luzern.

Kunst im Hause!

Religiöser Wandschmuck

Kruzifixe Stiche Gravuren

in grösster Auswahl bei

Räber & Cie.,

Buch- und Kunsthandlung,

Luzern.

Mellin's Nahrung

mit frischer Kuhmilch verrührt, kommt d. Muttermilch vollkommen gleich und kann unbestritten als IDEAL-KINDERNAHRUNG bezeichnet werden. Enthält keine Stärke, kein Kochen erforderlich, ist in kürzester Zeit gebrauchsfertig. Verlangen Sie kostenlose Probeflasche u. Broschüren durch Nadolny & Co., Basel.

Couverts mit Firma

liefern **Räber & Cie.,** Buchdr., **Luzern.**

Richter's Ankersteinbaukasten

ein Idealspiel für Kinder jeden Alters ist zu beziehen durch

Räber & Cie., Buchhdlg., **Luzern.**

Im Sonnenschein.

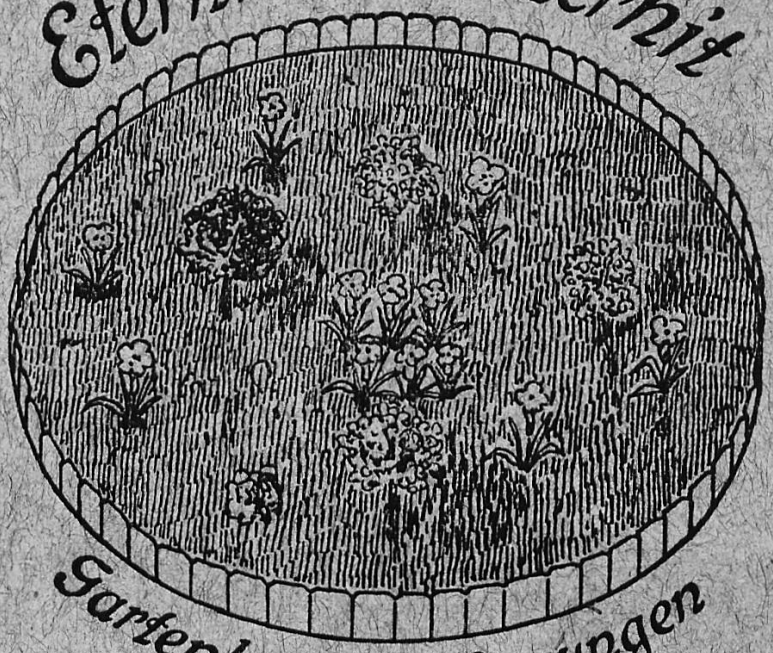
Ausgewählte Skizzen von **Michael Schnyder,** Feuilleton-Redaktor.

Zweite unveränderte Auflage. Preis: broschiert **Fr. 4.—,** eleg. geb. **Fr. 5.—.**

Verlag von **RÄBER & CIE.,** Buchhandlung, **LUZERN.**

Schweiz. Eternitwerke A.-G.
Nied. Urnen

Eternit Eternit



Gartenbeet-Einfassungen
zu 60 Cts. per Laufmeter

Ferienbilder. Mosaiken von einer Reise zum Eucharistischen Kongress in Köln. *Von Prof. A. Meyenberg.*
Eilende Fahrten — Frankfurt — Triumph der Religion in den Künsten — Literaturstreit — Nach Erfurt — Kardinal Pacca's und Kardinal Vanutellis Rheinfahrt: 1786 und 1909 — Die eucharistische Woche in Köln — Zeppelin — Düsseldorf: Christliche Kunst — Heimfahrt.
210 Seiten
[Preis: broschiert Fr. 2.20, M. 2.—. In Geschenkband Fr. 3.50, M. 3.20

Verlag von RÄBER & CIE.,
Buchdruckerei, Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

In vierter Auflage erschien:

Ob wir Ihn finden?

Gedankenwanderungen durch Grosswelt und Kleinwelt, Innenwelt und Aussenwelt von **A. Meyenberg.**
216 Seiten. Preis broschiert Fr. 1.75, in Geschenkband Fr. 3.—

Erzählungen für Jedermann:

Gertrud von Wart. Erzählung von *Sylvia.* 79 S. Brosch. 80 Cts. 80 Pfg., geb. Fr. 1.25, M. 1.25.

Der Traum des Madonnenmalers
Klostersuppe
Geheilter Argwohn
3 Erzählungen von Sylvia in einem Bändchen
184 S. Preis brosch. Fr. 1.75 M. 1.60 gebunden Fr. 2.95, M. 2.50.

Sylvia, Die Tochter Erlachs. Elegant gebunden Fr. 2.50.